



Bezugspreis: Monatslich 0,70 G.-M. Druck u. Verlag: Kurras & Koehncke, Halle, Mittelstr. 11-15, Fernr. 8589.

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Preis: Der Raum von 1 mm Höhe und 25 mm Breite im Anzeigenzettel kostet 15 Pfennig.

|| Helf dir selber, so helfet dir unter Herrn Gott ||

Der deutsche Michel.

Vor dem Brangelturm — einem Rest der alten Festungswerte Königsbergs — steht eine prächtige, überlebensgroße Figur: „der deutsche Michel“...

Michel ist bei uns die volkstümliche Bezeichnung und Abkürzung des Namens Michael, man sagt dem deutschen Michel im allgemeinen Schwermütigkeit und gutmütige Unfähigkeit nach...

alle tapfern Soldaten des Deutschland, der schließlich auch auf das ganze deutsche Volk überging.

Auf allen Bildern finden wir den Michel mit der Zispelmütze. Der praktische und parame Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. ordnete an, daß aus der alten und unbrauchbaren Unterwäsche seiner Soldaten Schlafmützen...



Der deutsche Michel (Standbild in Königsberg).

anzufertigen seien, die nur innerhalb der Kasernements und der Quartiere getragen wurden. Unter Friedrich dem Großen durften die Zispelmützen auch außerhalb des Quartierbereichs getragen werden...

Unzählige Dichter haben den deutschen Michel verherrlicht oder auch verpöthet. Cäsar Flaischlen sang 1914 das bekannte Lied vom deutschen Michel: „Aufwärts Horden, Frankreichs Geld, Englands Flotten regieren die Welt.“

Deutscher Michel, es ist was im Wert: tausend Reiter stehn hinter dem Berg! Deutscher Michel, über dem See qualmt es stoffschwarz in die Höh!

Der deutsche Michel liegt entrechtet und getnechtet, gebunden und geknebelt am Boden, geschmählt von den Gegnern, verpöthet vom deutschen Volke, das sich damit selbst verachtet und verhöht.

„Freue dich, daß du ein Deutscher bist, mache hinein in des Vaterlands Ehre! Hebe Nation hat ihr Heiligtum, jede ihre verhäulsten Gebreden.“

„Ach aber weiß, es kommt der Tag! Der wird empor dich rütteln; da steigt du auf aus dem Sarkophag, da wird der Efel dich schütteln! Da wird erwaschen der stürmende Groll und den züngelnden Drachen vernichten; da wirft du — göttlichen Jornes voll — gewaltige Taten verrichten!“

Das deutsche Erbübel.

Es ist die leidige Ausländererei, es ist die mit einer beschämenden Geringschätzung des Eigenen einhergehende und verbundene unwürdige Ueberhöhung alles Fremden. Das freche Uebel sitzt so fest und tief, daß es fast unausstößbar erscheint, und doch muß unbedingt mit ihm aufgeräumt werden.

und im Statuenab. — Einl. Eindeut. nicht hier in den Führer...

der ruhigen Selbstsicherheit und des Gefühles einer allgemeinen naturgeleglichen Verbundenheit, so daß ihm die eigenen Verhältnisse unbefriedigt erscheinen und ihn verleiten, fremden Dingen übertriebene Werthschätzung angedeihen zu lassen. Anders ist es gar nicht zu erklären, daß dem Deutschen jeder Schund vorgelegt werden kann, wenn er in fremdem Gewand gekleidet ist; daß deutsche Kinder fremde Vornamen, seien es englische, französische oder gar jüdische, erhalten, obgleich die Deutschen, von den Vätern überkommene Vornamen nicht nur vom herrlichsten Wohlklang, sondern auch von entsündendster Bedeutung und vollster Gemüthsreife sind; daß wir in unsere vonnevolle, kluge- und ausdrucksreiche Mutter-sprache ein würdevolles Gemimmel von Fremd-wörtern aus aller Herren Länder haben einbringen lassen; daß wir unsere eigene künstlerische deutsche Schrift nicht mehr hochhalten, sondern in steigendem Maße die weissen, uns und unserer Sprache wesens-fremden Schriftzeichen verwenden; daß wir in öffentlichen Antinütigkeiten, in unserem Schrifttum, in unseren Zeitungen, in unseren Gesellschäften, auf den Kadens-schreiben und in sonstigen Beziehungen unserer Ge-bräuchgegenstände, unserer Wohnräume, unserer Be- kleidungsstücke fremdsprachige Ausdrücke in einem Umfange anwenden, der uns ersticken lassen müßte, wenn wir nicht das Empfinden für völkische Eigenart und Würde verloren hätten. Achlos gehen die meisten von uns an diesen, das ganze deutsche Volk entehrenden Zuständen vorbei. Es ist, als wäre das Gefühl für die Grundlagen der Deutsch-heit, für die Sauberkeit des deutschen Volksgedäudes, das sein Daß über uns alle wölbt, erloschen.

Und doch muß es anders werden in deutschen Landen. Ganz besonders deshalb muß es anders werden, weil wir ja sonst nichts mehr besitzen, als die heiligen Güter unseres reinen lauterer Volkstums. Ich rufe euch zu, ihr Deut- schen, rafft euch auf und werft nicht den Feinden unseres Volkes auch noch das letzte hin, das seine Macht der Welt uns nehmen kann, wenn wir es nicht selbst preisgeben. Eine hohe Welle heiliger Entschlossenheit soll die entwürdigenden Schladen unserer Fremdsucht hinwegjagen von der deutschen Erde. Wir wollen nicht das Fremde höher achten als das Eigene, sondern umgekehrt. Die Gebildeten haben zu beginnen mit der Reinigung, denn in deren Kreisen ist das Uebel am schlimmsten, während der Mann und die Frau aus dem Volke noch das gesunde deutsche Eigengefühl besitzen und nur dem schlechten Beispiel von oben folgen. Man hört oftmals Vorträge, die mit Fremd- wörtern geradweg gepredigt sind und namentlich in fremd- sprachigen Anführungen schwelgen, so daß man das un- angenehme Gefühl hat, der Redner wolle durch solche Einfengrungen glänzen und seine „Bildung“ leuchten lassen.

Das Uebel sitzt so fest und tief, daß es nur von der Wurzel aus bekämpft werden kann, daß wir es in der Jugend nicht aufkommen lassen dürfen, denn die deutsche Jugend von heute bildet den Kern des Volkes von morgen.

Stimmen aus Walthall

Gebentage.

- 1914. 22. 10. Niederlage der Russen bei Dwangorod.
- 1648. 24. 10. Friede zu Münster und Osnabrück. Ende des Dreißigjährigen Krieges.
- 1917. 24. 10. Deutsche und österreich-ungarische Kräfte durchbrechen die italienische Front am Isonzo.
- 1919. 25. 10. Generalfeldmarschall Graf von Haeseler gestorben.
- 1757. 26. 10. Der Staatsmann Freiherr vom und zum Stein geboren.
- 1800. 26. 10. Graf Helmuth von Moltke geboren.
- 1700. 27. 10. Der Feldmarschall Graf Neidhardt von Mensekau geboren.
- 1916. 28. 10. Der Fliegerhauptmann Oswald Bödke an der Westfront gefallen.

Zum 18. Oktober.

Am 14. Oktober 1813 war es. Wie ein Lauffeuer ver- breitete sich die Nachricht vom Abzug Napoleons in der Stadt Leipzig, und schon gegen Mittag hielt der Kaiser Frankreich mit seinen Truppen vor dem äußeren Grimma- schen Tor. Am nächstfolgenden Tage Neuburg wurden die Quartiere bezogen. Napoleon dreht eine Karte aus und studiert. Da naht König Friedrich August I., der Ver- bundene Napoleons, mit seinen Truppen. Napoleon geht ihm entgegen, umarmt ihn und nennt ihn seinen Bruder. So zog der König Sachsen in Leipzig ein. Sätze er ge- ahnt, daß er dieses als Gefangener verfallen sollte! — Von Liebertwoltz droht bereits Kanonendonner herüber. Der französische Marschall Murat wirft den dort befind- lichen österreichischen Truppen die aus Spanien gerade eintreffenden Dragonerregimenter entgegen. Liebertwoltz wird ein Haub der Flammen. Die ersten Verwun- deten treffen in Leipzig ein. Es wird Nacht. Wafffeuer fladert auf. Die Flammen des brennenden Dorfes Liebertwoltz leuchten den Himmel. Das erste Opfer der Entscheidungsschlacht.

Napoleon hatte die Nacht in Neuburg verbracht, wohin am Morgen auch der Marschall Murat kam. Beide rüdten bald darauf über Liebertwoltz nach Proßfiebda und von dort aus ging es nach der Höhe zwischen Wachau und Liebertwoltz. Hier hielt Napoleon großen Kriegsrat. Noch wußte er nicht, wo der Oberbefehlshaber der Ver- bundenen, Fürst Schwarzenberg, mit seinem Heere stand. Am Nachmittag fand große Parade leitens der franzö- sischen Truppen statt. „Vive l'empereur!“ hörte man überall.

Fürst Schwarzenberg war indessen vom Hauptquartier in Pegau nach Gausig geritten. Er war der irrthümlichen

Schule und Haus sind berufen und verpflichtet, die emp- fänglichen Seelen der heranwachsenden Knaben und Mädchen mit deutschbewandter Gesinnung zu durchdringen; Schule und Haus müssen Hand in Hand ihre erste Auf- gabe darin erblicken, den jungen Menschen die Verächtl- cheit der Fremdsucht vorzuhalten und ihnen S1012 auf ihr Deutschum zu beibringen. Besonders den deut- schen Lehrern und Lehrerninnen, den deutschen Frauen und Müttern erwächst hier eine hehre und heilige Aufgabe. Wir müssen im wahren Sinne des Wortes eine völkische Kinderstube haben, denn nur diese kann von Grund aus mit dem beschämenden Erblaster aufzuräumen. Als wölk- tige Folge wird ein erhöhtes Volksbewußtsein sich entwickeln, wird aus der Liebe zum Eigenen die Liebe zum Volksgenossen entstehen, besseres gegenwärtiges Ver- halten anbahnen und die Hauptursachen der deutschen Zerplitter- ung und sprichwörtlichen deutschen Streitereien beseitigen.

Die Aufgabe ist brüchig und wichtig. Kein echter und rechter Deutscher darf sich ihr entziehen. Mannhaft und unerschrocken muß jeder in seinem Lebens- und Wirkungs- kreise dafür kämpfen, daß wir mit dem uns entehrenden Erbtübel fertig werden und es nie wieder sein heiliges Haupt erheben lassen. Die meisten Eltern und Lehrer sind sich wohl kaum darüber klar, welches Verbrechen an der deutschen Seele unserer Kinder dadurch begangen wird, daß das junge empfindliche Gemüth die ersten Einbrüche aus der höchst bedenklichen L a m m e s g e s i c h t e r z u b e n erhält, dagegen über das Werden und Verben des eigenen Volkes es fast nichts erfährt. Die madere Frau Käthe Schirmacher sagt mit Recht in einer Betrachtung über die Ausländerer der Deutschen: „kein deutscher Staats- mann ist imstande, die Art an dieses Grundübel der Deut- schen“ zu legen. Es ist fast zu tief, daß ihm der Staat und der Mann gar nicht bekommen vermögen. Es auszurotten vermag nur die d e u t s c h e F r a u in der Familie, indem sie ihre Kinder schon im Hause zu bewußten Deutschen er- zieht. Dazu ist sie aber in ihrer Mehrzahl heute gar nicht fähig, denn sie besitzt meist kein bewußtes deutsches Volks- und Rassengefühl; sie kennt, in allen Kreisen, ihre Geschichte schlecht, sie verläßt die Volksschule ohne bewußtes Deuts- tum, erfährt in ihrer Mehrzahl keinen Unterricht in den völkischen Grundbegriffen, besitzt in ihrer Mehrzahl keine Kenntnis der Einrichtungen, Lebensbedingungen und Leistungen ihres Volkes. Und solche Mütter sollen emp- fängliche Deutschtum lehren? Solche völkischen Söhne em- finden und einflößen? Sie sind dazu durchaus unfähig, und ihre Kinder verfallen dem „Grundübel der Deutschen“, der Ausländerer, die ihnen nur durch eine wirklich d e u t s c h e K i n d e r s t u b e abgewöhnt werden kann. Die aber fehlt uns.“

Allein der starke Voratz: Wir wollen das freche Uebel nicht mehr unter uns dulden! kann Besserung und Heilung schaffen. Diese Freiheit der Selbstbestimmung besitzen wir noch trotz allen Unglücks. Das deutsche Haus ist arm ge- worden, um so mehr sollten wir darauf sehen, daß es sauber wird und bleibt. Karl Müller.

Meinung, daß Connevoß der Punkt der französischen Stellung sei. Er wollte dem Feind von Westen aus, mit der Front nach Osten zu, entgegenzutreten, doch ließ der Zar Alexander diesen Plan nicht zur Ausführung kommen.

Der erste Tag, der 16. Oktober, der großen Völk- schlacht brach an. Das Wetter war trüb und regnerisch. Drei Kanonenschiffe der Verbündeten eröffneten die erste und schrecklichste aller damaligen Schlachten. Am Wachsau und Martkeberg wüthete der Kampf. Tod und Verderben schleuderten die Geschütze Napoleons in die Reihen der verbündeten Heere. Die Erde dröhnte unter dem gewalt- samen Donner der Kanonen. Pulverwogen flogen in die Luft, alles in Stille reisend. Da verstumte plötzlich gegen Mittag das Waffengeheul der Franzosen. Der Reiterangriff des Marschalls Murat sollte erfolgen. 8000 Reiter sprengten gegen die Stellung des Prinzen Eugen von Württemberg. Doch zu früh wurde die Attacke auf dem kumpfigen Boden angelegt und der Angriff kam bald ohne nennenswerten Erfolg zum Stehen.

Gegen nachmittag verbreitete sich plötzlich die Nachricht in Leipzig, daß die Schlacht von Napoleon gewonnen sei. Gleichzeitig gab General Bertrand Befehl, wegen des Sieges alle Gloden läuten zu lassen. Doch hatte man sich französischerseits ganz gewaltig geirrt. Die Verwundeten, die in langen Reihen in Leipzig eintrafen, brachten andere Nachrichten vom Stande der Kampflage mit. Alle Casar- tette waren belegt und Hunderte von Verwundeten lagen noch auf den Straßen, jammernd und stöhnend.

Nach heute erkennt man das Rittergut Völk bei Leipzig als Zeuge der wüthenden Schlacht des 16. Oktobers. Man sieht dort noch eingemauerte Kanonengulden und über dem Tor des Rittergutes ist eine Tafel angebracht mit der Inschrift: „Den 16. Oktober 1813.“

Am 17. Oktober kam es zu keiner Schlacht, doch wurde an diesem Tag von den Kosaken geplündert, was sie nur mit ihren hinteren Pferden erreichen konnten. Die Bewohner durften nicht tochen, um durch den Rauch nicht die Kosaken herbeizulocken.

Leipzig selbst bot ein grauenhaftes Bild. Tausende von Verwundeten bargen die Lazarete und ebenerdige Lager auf den Straßen, den ganzen Verkehr hemmend. Dabei schlugen schon die ersten Granaten im Zentrum der Stadt ein. Mangel an Brot stellte sich bereits ein. Die Bäder durften nur für das Militär baden. Mit Angst und Bangen erwartete man den nächsten Tag, den 18. Oktober.

Nachdem Napoleon die Nacht zum 18. Oktober in Eibitzsch verbracht hatte, ritt er über Lindenau nach der Sternschanze, welche er besetzte. Bald ließ der erste Kanonenschuß und der juchbare Kampf um Proßfiebda ertönen. Napoleon hielt mit seinem Stabe in der Nähe der Quanschen Tabakmühle und beobachtete von dort aus den Kampf. Doch trotz des Widerstandes der Fran- zosen war das Schicksal Napoleons entschieden. Proßfiebda wurde gegen Mittag des 18. Oktobers nach besonders erbittertem Kampf von dem verbündeten Heere erstickt. Da wüthte Napoleon, daß er ein geschlagener Mann war.

General Bertrand bekam deshalb den Befehl, mit seinem Korps den Rückzug zu beden. Eine halbe Stunde darauf zog er zum Ranfläber Tor hinaus. Napoleon wollte in den Verhandlungen eintreten, er wollte verzichten auf Nord- westdeutschland, Italien, Spanien usw., doch es war ver- gebens. Die Schlacht tobte weiter. Napoleon sollte end- gültig geschlagen werden. Die Befreiung der Soldaten für Napoleon legte sich von Stunde zu Stunde. Eine sächsische Kavalleriebrigade ging bereits zu den Preußen über. Als General von Bülow gegen Pausendorf vor- drang, traten die dort lebenden sächsischen Infanterie- und Artillerieregimenter auch zu den Preußen über.

Als der Abend hereinbrach, war Napoleon geschlagen. Schweigend vor sich hinlarend stand er an der Tabak- mühle, während Granaten um ihn einschlugen. Er ließ ein kleines Feuer anzünden. Böttig erschöpft schlief Napoleon auf einem Schemel ein. Der Kanonendonner wurde schwächer und schwächer und auf der Straße von Proßfiebda nach Leipzig vollzog sich der Rückzug der geschlagenen Armee. Da erwachte Napoleon inmitten seiner ihm umstehenden Generale — keiner hatte ihn zu wachen gewagt — und brach auf, um sich in die innere Stadt zu begeben. Hier herrschte ein fürchterliches Durcheinander. Die Straßen waren gesperrt von Wagen und Truppen. Gepäck wurde transportiert und Viehherden durch die Straßen getrieben.

Die Sterne leuchteten am Himmel und Nebel breitete sich über das weite Schlachtfeld. Brennende Dörfer warfen ihren roten Schein gen Himmel und unzählige Wafffeuer flammten auf.

Der Morgen des 19. Oktober brach an, einen schönen, sonnigen Tag verkündend. Man erwartete heute den Sturm auf Leipzig. Die Besatzung der Stadt bestand nur noch aus zwei Bataillonen Badener Truppen und einem Bataillon Italiener. Am Vormittag hatte Napoleon eine letzte Unterredung mit dem König von Sachsen und seiner Gemahlin. Gegen Mittag verließ er diese, um aus Leipzig zu fliehen. Schon schlugen Granaten in den Straßen ein. Alle Straßen waren von fliehenden Fran- zosen eingenommen. Mit der Klinge bahnten Napoleons Adjutanten den Weg. Keiner der Fliehenden machte Platz, Napoleon mußte oft warten, bis sich eine kleine Lücke zum Weitergehen bot. Endlich gelangte er nach Martkanfäß, wo er im „Rautenkranz“ bis morgens 1 Uhr blieb. Von hier aus setzte er seine Flucht in aller Eile in einem, mit acht Pferden bespanntem Wagen fort und fuhr bis Rippach. Bei Weissenfels setzte er über die Saale und übernachtete in einem kleinen Wirtshaus.

Inzwischen hatte der Sturm der verbündeten Heere auf Leipzig begonnen. Die Abordnung des Rates der Stadt Leipzig, welche mit einer Bittschrift um Schonung der Stadt abgehandelt war, kam zu spät und verfehlte ihren Zweck. Die Zahl der Franzosen in der Stadt selbst war durch deren Rückzug natürlich sehr stark gewunden, und in aller Eile wurden Vorkehrungen zur Verteidigung getrof- fen. Gegen 9 Uhr morgens war Leipzig bereits ein- geschloffen. In der Parkbatterie, welche vollständig ver- barricadert war, entbrannte ein heftiger Kampf. Hier Kanonen landten hier den Stirmenen Tod und Ver- derben entgegen. Die Franzosen schossen so heftig, daß sie die heißen Röhre mit Wasser aus der Parthe füllen mußten.

Um 12 Uhr mittags ließ ein juchbarer Schlag alle Herzen erbeben: die Esterházy war in die Luft gelogen, noch ehe der Übergang der Franzosen vollendet war. Menschen, Pferde, Wagen und Eisenmassen wurden durch die ungeheure Explosion in die Luft geschleudert und trieben die aufschäumende Ester hinunter. 20000 Franzosen standen noch am andern Ufer und stürzten sich nun, hart bedrängt von den stürmenden Truppen, in die Ester. Hierbei fand auch der polnische Fürst Poniatowski den Tod in den Fluten. Er hatte den Rückzug der Franzosen an der Esterbrücke zu überwachen. Nachdem die Brücke in die Luft gelogen war, stürzte er sich mit den andern in die Ester, wobei sich sein Pferd überlag und ihn in die Tiefe riß.

Der Major von Wobell war unterdeß mit seinen Grenadierbataillonen durch Peterstorf zum Markt gedrungen, ließ ein Bataillon Russen vor dem Thomäischen Hauje aufmarschieren und nahm den König von Sachsen, der sich in diesem Hause aufhielt, gefangen.

Am 11 Uhr hielten die Sieger Einzug in Leipzig. Mit ungeheurem Jubel wurden sie von der Bevölkerung emp- fangen. In der Spitze ritten der König von Preußen, Fürst Schwarzenberg und der Zar Alexander von Ruß- land. Auf dem Markt trafen sie mit dem Kronprinzen von Schweden zusammen. Auch Wüthler kam gerade vom Halleschen Tor her geritten. Kaiser Franz von Oesterreich hielt seinen Einzug durch die Grimmaische und Petersstraße.

Der andere Tag, der 20. Oktober, war dazu bestimmt, Ordnung in das Chaos der Toten und Verwundeten zu bringen. Öffentliche und Privatgebäude wurden zu Lazaretten hergerichtet. Noch verschiedene Tage dauerte es, bis sich einigermaßen eine gewisse Ordnung gebildet hatte. Der unbesiegt König Friedrich August von Sachsen wurde am 24. Oktober mit seiner Familie von ledzig Kosaken nach Berlin gebracht.

Nur ganz allmählich erholt sich Leipzig und Umgebung von den schweren Schicksalsschlägen, die es durch die große Völkerschlacht erlitten hatte.

Viele Jahrestage sind seitdem verfloßen. Leipzig, die alte Hansestadt, steht blühender da, denn je zuvor. Auf der Stelle aber, wo das gewaltige Ringen stattfand, hat man den Helzen jener Befreiungstage ein Denkmal ge- setzt. Einmal ritt es hinauf in den Himmel, uns machend, jene Völkerschlacht, die Leipzig zur heiligen Stätte deutscher Einheit machte, nicht zu vergessen. Und wir wollen sie nicht vergessen. Gerade jetzt, in unseren Tagen der Schmach und Anechtshaft, wollen wir beim Anblick dieses Symbols deutscher Freiheit geloben, daß wir es den Helzen vom 18. Oktober gleich tun und nicht eher erben werden, als bis auch wir die große Befreiungsschlacht gewonnen haben.

Aus dem großen Völkerbunde

Die Beziehungen des Geldes zu den Dingen.

Es ist doch eigenartig, daß jetzt wieder in Frankreich geschieht, was sich wenige Jahre vorher in Deutschland und in Rußland ereignet hatte, ohne daß die Menschen, die es trifft, recht begreifen können.

Der Grund ist förmlich klar. Er liegt darin, daß auch das Geld, wie alles andere, von Natur aus nichts Beständiges ist und sein Wert im Verhältnis zu einer Unzahl wichtiger Dinge schwankt, während wir gewohnt sind, aus den guten Erfahrungen größerer Zeiträume den Geldwert als etwas Feststehendes zu betrachten und alle anderen Werte an ihm zu messen. Gerat nun die Währung eines Volkes aus irgendeinem Grunde ins Schwanken, so fehlt der feste Punkt, von dem aus sich das Chaos der vielfältigen Beziehungen des Geldes zu den Dingen überblenden läßt.

Es sollen hier nur einige der hauptsächlichsten Beziehungen des Geldes aufgezeigt werden.

Das Geld, soweit es Gold ist — und davon soll zunächst allein die Rede sein —, ist wie jeder Körper, der nach Gewicht gemessen wird, in Beziehung gesetzt zum Wasser. Ein Pfund Gold ist die Menge, die dem Gewicht eines halben Liters Wasser von 4 Grad Celsius entspricht. Damit ist aber noch nichts über den Wert des Goldes gesagt. Sein Wert ist der Handelswert, der sich nach dem Bedarf an Gold und nach der Menge seines Vorkommens richtet; im Jahre 1500 wurden 5800 Kilogramm Gold gewonnen, 1700 12 820 Kilogramm, 1900 485 435 Kilogramm. Es handelt sich dabei natürlich um reines Gold. In den Ländern mit Goldwahrung wurde zur Erzielung größerer Härte und damit längerer Brauchbarkeit den Münzen im Zahlungsvorgang ein kleiner Prozentsatz weniger edlen Metalls (Kupfer) beigegeben. Werden die so ausgegebenen Münzen durch noch härteren Zufall eines anderen Metalls vermischt (wie das im Laufe der Jahrhunderte besonders beim Silbergeld nicht gar so selten vorkam), so ändert sich der dingliche Wert dieses Geldes, ohne daß es zunächst in Erscheinung zu treten braucht. Aber viel von diesem „Golde“ in Zahlung genommen hatte, wurde eines Tages des Schadens gewahr, der ihm zugefügt worden war.

Der Wert des Geldes hängt weiter ab von den Lebensbedürfnissen (Nahrung, Kleidung, Wohnung, Heizung usw.). Bei reichen Ernten mit großem Ueberfluß „steigt es viel fürs Geld“, bei Missernten wenig. Ebenso steht die Wirtschaftseinheit, in der sich der gesamte Erzeugungsprozeß eines Volkes abspielt in einem bestimmten Verhältnis zum Gelde. Ist der Umlauf der einzelnen Wirtschaftsprodukte im Verhältnis zu den Wirtschaftsmöglichkeiten groß, dann ist die Rolle des Geldes eine andere als im umgekehrten Falle. Das Geld steht ferner in Beziehung zu dem Arbeitslohn. Ist das Angebot von Arbeitskräften groß, so sind die Löhne „schlecht“, ist das Verhältnis umgekehrt, so sind sie „hoch“.

Alle diese Beziehungen des Geldes zu den Dingen sind dauernd im Fluß. Sie treten aber in veränderlicher Form in Erscheinung, wenn an die Stelle des Geldes teilweise Papiergeld tritt, und für das „Pfund Gold“ auf dem Papier nur ein Drittel Pfund Gold im Staatschatz ist. Wird eines Tages aus zwingenden Gründen das Papiergeld nicht mehr in Gold eingetauscht und dazu die Menge des Papiergeldes dauernd vermehrt, dann ist das Vertrauen in die Zweckmäßigkeit des Staates hinsichtlich der von ihm übernommenen Verpflichtungen der einzige Maßstab für die Bewertung seines Geldes. Ein solches Vertrauen immer mehr bis auf Null, dann werden keine Gesetze die Zurückweisung des staatlichen Geldes an Zahlungsort verbinden können. Der Knoten, der alle Fäden zusammenhalten hat, ist zerrissen und die Fäden der wirtschaftlichen Einzeldinge von der Währung losgelöst.

Diese Dinge aber werden den Völkern zu ihrem Anstand immer erst dann erkannt, wenn der Zerfallsprozeß schon in das zweite oder dritte Stadium getreten ist.

Zu sehr ist das Leben des Menschen mit dem Golde und dem Gelde verknüpft und starke Beziehungen dieser Beziehungen bringen ihm mannigfaches Leid. G. Mevius.

Poincarés Elsaß-Lothringen-Reise.

Aber den bisherigen Verlauf der Reise Poincarés durch Elsaß-Lothringen — sie hat ihn beinahe ausschließlich nach Metz, am Montag nach Straßburg geführt und geht ohne äußere Veranstaltung vor sich — liegen Berichte, die ein Urteil über seine Eindrücke gestalten könnten, noch nicht vor. Poincaré wird begleitet von dem speziell für die Elsaß-Lothringischen Fragen verantwortlichen Beamten — nämlich François —, vom Generaldirektor der Elsaß-Lothringischen Angelegenheiten Daloz, von seinem eigens für die Fragen Elsaß-Lothringens eingesetzten Chef de cabinet Cuffini, vom Leiter des gesamten Schulwesens in Elsaß-Lothringen Charlet u. a. Mehr als Reiseprogramm wird strengstens Stillschweigen bewahrt. Es wird hervorgehoben, daß Poincaré die in Metz besichtigten Schulen und Klassen selbst aus einer ihm auf der Mezer Präfektur vorgelegten Liste ausgewählt habe. In Metz habe er eine Unterredung auch mit Bischof Pellé,

der vor einigen Monaten in einem Schreiben an den Leiter des Unterrichtswesens gefordert hatte, daß schon vom ersten Schulfahr an der Unterricht in deutscher Sprache erfolgen sollte, um den Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden.

Wir brauchen nicht zu sagen, daß es uns ein gewagtes Verlangen erscheint, wenn Herr Poincaré nach kurzen Besuchen in der Schule autoritativ die Entscheidung beansprucht gegenüber anderen Landesleuten, die seit Jahren Gelegenheit hatten, sich ihr Urteil zu bilden, erklärt der „Elsaßler Kurier“:

In den Zeitartikeln der Elsaß-Lothringischen Presse spielen die Schul- und Sprachpolitik die Hauptrolle. Auf die Schwereität einer Umstellung der bisherigen französisch-politischen, die eng mit gewissen Persönlichkeiten, besonders mit der Person Charlet's, verknüpft ist, weist der „Elsaßler“ in einem Aufsatz vom 12. Oktober über „Poincaré und die Sprachfrage“ hin:

Wie von verschiedenen Seiten, zuletzt noch vom unterfränkischen Generalrat, nahegelegt, könnte dem Präsidenten als Informationsquelle eine Kommission dienen, welche in der Lage wäre, technische und praktische Vorschläge zu machen. Deren Zusammenlegung müßte dem Zweck entsprechen, solchen Aufschluß zu geben, und nicht etwa Positionen und Persönlichkeiten zu verteidigen, die unhaltbar geworden, die durch die Entwicklung überholt worden sind ...

Dem Ertrag der Reise des Ministerpräsidenten wird man mit Interesse entgegensehen dürfen.

Wie England seine Jugend zum Pazifismus erzieht.

Die „Daily Mail“ vom Mittwoch, den 28. Juli 1926, bringt folgendes Bildchen:

Public-School Boys off to Camp. (Höhere Schüler rüden ins Ferien-Lager.)



Detachments of Public Schools' Officers' Training Corps left London yesterday for summer camp at Tidworth. Some of the boys, with their equipment, at Waterloo Station. (Abstellungen des Offizier-Ausbildungs-Korps höherer Schulen verlassen gestern London, um das Sommer-Lager bei Tidworth zu beziehen. Einige der Schüler in voller Ausrüstung am Waterloo-Bahnhof.)

Sicherlich ein Bildchen, an dem die Herren Pazifisten in Deutschland ihre helle Freude haben könnten! Von der Uniform bis zum Gewehr alles vorhanden, um Englands Friedensliebe und Streben zur Völkervereinigung recht eindringlich zu dokumentieren. England weiß eben, was es will!

Das Public Schools' Officer Training Corps gehört zu der Reihe englischer Organisationen, die — den Forderungen der Zeit entsprechend — sich der Pflege der heranwachsenden Jugend annimmt. Die militärische Freiwilligenbewegung, die seit 1859 im Gange war und 1878 auf die Organisation der Seismasome abwarf, legte es sogar für sich die Jugendorganisationen nahe, militärische Jugend mit eisiger Ausbildung zu vereinigen. 1883 kam es zur Gründung der militärisch organisierten Boys' Brigade, die 60 000 Mitglieder hat. Ihr Gründer war der schottische Oberst Sir William A. Smith. 1891 gründete ein anderer Oberst, W. M. Gae, die Church Lads' Brigade, die noch spezieller staatsförmlich ist. Bei beiden Organisationen ist das Camp die Hauptsache.

Das Camp ist die Form, in der in England junge Leute, die in Deutschland als Wandervogel in die Ferne ziehen würden, einen billigen Ferienaufenthalt genießen. Das Camp ist entweder ein wirkliches Zeltlager oder es ist an seine Stelle Unterkunft in einfachen Häusern getreten. Das Leben ist einfach und billig — wer von der Poesie des deutschen Wanderns gestotzt hat, wird darin allerdings keinen Ersatz dafür sehen können.

Die oben erwähnten Organisationen sind jedoch völlig in den Hintergrund gedrängt worden durch die Boy Scouts-Bewegung (Pfadfinder) des General Robert Baden-Powell (1908). Während die kirchlichen Organisationen mehr heimbürgertlich sind, liegt die Stärke der Boy Scouts mehr im höheren Mittelstande. Die größte Zahl stellen eben die höheren Schüler. Alle Public Schools bezeichnen man die meist sehr alten, hauptsächlich von den Vornehmen besuchten, überwiegend klassisch gerichteten Internate.

Das Ziel der Boy Scouts ist es, die jungen Leute zu Gentlemen zu erziehen, sie körperlich zu erfrischen und zu patriotischen Tugenden heranzubilden. Ihre nationale Wirkung ist ungeheurer gewesen: sie sind das Instrument, mit dem der Imperialismus (Streben nach Weltbeherrschung) die englische Jugend erodert hat. Zum Vorstand der Organisation gehören englische Prinzen, der amerikanische Gesandte wird bei allen möglichen Gelegenheiten herangezogen, die Norddeutsche Presse steht als mächtiger Helfer hinter der Sache. Seit dem Kriege versucht man auch, die Pfadfinderbewegung anderer Länder an die englische heranzuziehen und aus ihr eine internationale Stoßtruppe der englischen geistigen Weltbeherrschung zu machen.

Paul Sporn-Wiltschen.

Mach dir einen Vers daraus, reimen wirft du's nicht.

Während die Franzosen sich bagagen wehren, an eine Davesette geleitet zu werden — ob mit dauerndem Erfolg, bleibt schließlich abzuwarten; sie wehren sich immerhin dagegen —, hat Deutschland auch in diesem Jahre wieder den Beweis geliefert, daß es alle nur erdenklichen Anstrengungen macht, um den unmöglichen Davesotvertrag bis zum äußersten zu erfüllen. Wie wir vor einigen Tagen lesen konnten, wurden von dem Dabestribut in Höhe von 1220 Millionen Mark in den ersten elf Monaten des laufenden Zahlungsjahres 1 010 074 499 Goldmark aufgebracht. Es bleiben also zur vollständigen Erfüllung noch 210 Millionen Mark zu zahlen.

Es soll in Deutschland Leute geben, die mit einem gewissen Stolz auf diese „Leistung“ blicken, zumal es bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage nicht ganz einfach war, derartige Summen für die Kasse des Herrn Gilbert aufzubringen. Vielleicht hängt ein solches Gefühl mit dem von Amerika auf uns überkommene „Reform“-Fieber irgendwie zusammen. Den letzten Endes laufen die ganzen Anstrengungen Deutschlands ja darauf hinaus, wie man sich auf dem schnellsten Wege den Hals brechen kann. Man muß zugeben, wir haben es schon zu ganz beachtlichen „Leistungen“ gebracht und stehen bisher fortunztrenlos da.

Am nur auf eines zu sprechen zu kommen. Die Eisenbahngesellschaft ist an dem Aufkommen für die Davesotzahlungen bis jetzt mit 715/2 Millionen beteiligt. Sie hat dieses Ergebnis erzielt durch Personentaxen und Frachten, die offenbar den Zweck, die Kasse des Generalaganten zu füllen, erreicht haben, die aber Tausenden von Geschäftsleuten hohe Reisepreise, den Deutschen Angestellten und Arbeitern bei mageren Löhnen erhöhte Ausgaben und sehr vielen erholungsbedürftigen Großstädtern den Verzicht auch auf eine bescheidene Sommerreise auferlegt haben. Nun wäre insofern die Tarifpolitik der Eisenbahn noch konsequenter zu nennen und mit Hinblick auf die Erfüllung der Verpflichtungen verständlich. Aber da hören wir zu unserem Erstaunen, daß nur deutsche Gewerbetreibende gegenüber diese scharf angelegte Tarifstrafe angewandt wird. Belgische Waren, die durch Deutschland nach dem Osten gehen, genießen weitestläufige Frachterleichterungen, polnische Holz, welches nach Deutschland eingeführt wird, erfährt ebenfalls eine bevorzugte Behandlung. In Schlesien denkt man endlich daran, seit Jahrzehnten bestehende Eisenerzgruben stillzulegen, weil sie im ausländischen Wettbewerb unterliegen. Der Hauptgrund für die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit aber wird in der günstigeren tariflichen Behandlung der fremden Einfuhr durch die Eisenbahn erblickt.

Ergebnis: Das Ausland erbt die Davesotzahlungen und dazu bessere Tarife zur Steigerung seiner Ausfuhr nach Deutschland, der deutsche Arbeiter aber, der deutsche Reisende zahlen hohe Personentaxen, damit die Eisenbahnen den ihr auferlegten Verpflichtungen nachkommen kann. Gleichgültig müssen immer mehr Unternehmungen ihre Operationen schließen, weil sie im Wettbewerb gegenüber dem Ausland von der eigenen Bahnverwaltung geschädigt werden. Weitere Folge: Anwachs des Arbeitslosenheeres, Erhaltung dieser Arbeitslosen durch unproduktive Belastung der an Zahl immer geringer werdenden arbeitenden Betriebe und der Beschäftigten. Auf diese Weise werden die Beschäftigten des Auslandes zweimal bezahlt. So (!) wird die Eisenbahn zu einem „laufmännischen“ Betriebe umgestaltet!

R. Ester.

Deutsche Traktoren an der Wolga.

Die wolgadeutsche Regierung hat, wie uns mitgeteilt wird, füglich die Erlaubnis erteilt, mehrere hundert Traktoren in die Republik einzuführen. Die Maschinen, die von einem größeren deutschen Werk geliefert werden, wurden von der Versuchstation der Tsimislawer Akademie geprüft und dabei festgestellt, daß sie sich für das Wolgadebiet besonders eignen dürften. Die Traktoren gelangen bereits Ende September d. J. in Pskow zur Ablieferung. Es ist zu hoffen, daß die deutschen Traktoren die wolgadeutschen Bauern, die bisher nur den amerikanischen Traktor kannten, voll befriedigen.

Verantwortlicher Schriftleiter Fritz Kloppe. Verantwortlich für den Anzeigenteil Paul Dörning. Für die Unterhaltungsbeilage Max W. v. d. Schillingen. Verleger: Verlag und Druck K. A. R. & Co. n. e., sämtlich in Halle a. S.

Kios Das Merkzeichen für Qualitäts-Cigaretten! Losburg / Treugrub / Heilmattreue

kauft man bei der 1839 gegründeten Möbellfabrik

Möbel

Alb. Martick Nachf., Halle a. d. Saale

Inhaber: Richard Zieler — Alter Markt 2

erstklassig in Form und Arbeit, zu allerbilligsten Preisen. ♦ Günstige Zahlungsbedingungen. Ueber 80 Musterzimmer. ♦ Sonderausstellung: Das geschmackvolle Heim für wenig Geld. Neuheiten in Dekorationen. ♦ Möbelstoffe. ♦ Die schönsten Tapeten. ♦ Teppiche sehr preiswert

Coburger Hofbräu
 Telefon 26209 **Halle a. d. S.** Kaulenberg 1
Coburger Hofbräu-Export, hell u. dunkel, Siphon-Verland
 Gute bürgerliche Küche. Mittagslich im Abonnement
 Inh.: Johanne Raeder 26172

Korns Weinstuben Halle (Saale)
 Grosse Ulrichstrasse 62 201005
 Das großstädtische Verkehrslokal
Nachmittag- und Abend-Konzerte


Treff aller
 Nationalen Wehrverbände in Heidelberg ist das
Gasthaus z. Essighaus
 Plöck Nr. 97
 Gutes bürgerliches Lokal bei mäßigen Preisen
 141229 **Besitzer: Karl Rätz.**

Wo speist man in Dresden gut u. billig?
Braunschweiger Hof Bier- und Speisehaus
 Telefon 22577. — Freiberger Platz Nr. 11.
 3 Min. vom Postplatz. Linie 10 ab Hptbahn.
 Freundliche Fremdenzimmer mit Warmwasserheizung Eigene Fleischerei.
 Küche von 8 Uhr früh bis 11 Uhr abends.
 2159 **Inhaber: Georg Müller.**

Steuer-Orchester Halle a. d. S.
 (Kapelle ehem. Militär-Musiker)
 Breitestraße 31 **Fernsprecher 25100**
 Leitung: **Carl Steuer**, Obermusikermeister
 (ehem. Feld- Artillerie-Regiment Nr. 75)
 empfiehlt sich bei allen vorkommenden Festlichkeiten in jeder gewünschten Besetzung

Kein Reifen mehr: Reifweg!!
 Bestbekannt durch seine wunderbare, nie verlassende
 Weichheit. Nach einmaliger Anwendung ist jeder
 Reifweg erprobt. **Erhält in Apotheken.** Flasche 3.20 und
 6.60 M. — Aus Anmerkungen: „Sie fanden mit eine Flasche
 Reifweg. Da dieselbe **Wunder** gewirkt hat u. u.“ Die Reifweg
 Nachrichten in 24. „Nach wie haben gute Erfahrung gemacht.
 Reifweg hat mirlich große **Vorzüge**.“ „Der Reifweg hat
 gegen mein **Reifen** glänzend gehalten. Für erg. Graf v. W.
 Jeder **Reife** selbst. Hierzu sendet Probeblätter zu
 Markt 0.90 Voreinrichtung in Reifarten die 201010
Reifweg-Fabrikation in Berlin W 30.

**WELTKRIEGSLIEDER
 SAMMLUNG**



Regelmäßige Konzerte.
 Sächsischer Punkt von Halle
 Wunderbarer Fernblick.
 Herrlich. aller Park auf dem Reilsberg.
 Neu! Neu!
 Aquarium und Terrarium.
 Straßenbahn-Linie: Nr. 3, 5, 7.

Fahnen
 Vereinsbedarf 201727
 Fahnenfabrik Wernigerode, Harz



MAUSER
Original-Mauser-Kleinkaliber-Büchse
 Kal. 22 long rifle.
Die bevorzugte Waffe der Kleinkaliber-Sport-Schützen.
 Verbände und Vereine erhalten Sonder-Preise. * Katalog Nr. 183 kostenlos.
 (Erläutert Angabe, ob Interesse für Kleinkaliber-Gewehre, Pistolen oder Pistolenbüchsen). —
Werke A.-G., Mauser-Oberndorf
 am Neckar.
 14 246

Die **KK Sport-Patrone**
 Nr. **426**
 der „**Selkado**“
 ist ohne Zweifel die beste!
A. Gräte
 Weimar, Am Viadukt 5

Deutschlands bestrenommierte Mützenfabrik
Glemens Wagner, Braunschweig 15
 liefert Wehrwölfe in **Feldbesatz**, aus **Leinen**, **Seide**. Ueber 1000 Dank-schreiben über die Schönheit der Form, Leichtigkeit und Billigkeit der Mützen.
 Form 7, bis 9, bis 10, bis 11, bis 12, bis 13, bis 14, bis 15, bis 16, bis 17, bis 18, bis 19, bis 20, bis 21, bis 22, bis 23, bis 24, bis 25, bis 26, bis 27, bis 28, bis 29, bis 30, bis 31, bis 32, bis 33, bis 34, bis 35, bis 36, bis 37, bis 38, bis 39, bis 40, bis 41, bis 42, bis 43, bis 44, bis 45, bis 46, bis 47, bis 48, bis 49, bis 50, bis 51, bis 52, bis 53, bis 54, bis 55, bis 56, bis 57, bis 58, bis 59, bis 60, bis 61, bis 62, bis 63, bis 64, bis 65, bis 66, bis 67, bis 68, bis 69, bis 70, bis 71, bis 72, bis 73, bis 74, bis 75, bis 76, bis 77, bis 78, bis 79, bis 80, bis 81, bis 82, bis 83, bis 84, bis 85, bis 86, bis 87, bis 88, bis 89, bis 90, bis 91, bis 92, bis 93, bis 94, bis 95, bis 96, bis 97, bis 98, bis 99, bis 100, bis 101, bis 102, bis 103, bis 104, bis 105, bis 106, bis 107, bis 108, bis 109, bis 110, bis 111, bis 112, bis 113, bis 114, bis 115, bis 116, bis 117, bis 118, bis 119, bis 120, bis 121, bis 122, bis 123, bis 124, bis 125, bis 126, bis 127, bis 128, bis 129, bis 130, bis 131, bis 132, bis 133, bis 134, bis 135, bis 136, bis 137, bis 138, bis 139, bis 140, bis 141, bis 142, bis 143, bis 144, bis 145, bis 146, bis 147, bis 148, bis 149, bis 150, bis 151, bis 152, bis 153, bis 154, bis 155, bis 156, bis 157, bis 158, bis 159, bis 160, bis 161, bis 162, bis 163, bis 164, bis 165, bis 166, bis 167, bis 168, bis 169, bis 170, bis 171, bis 172, bis 173, bis 174, bis 175, bis 176, bis 177, bis 178, bis 179, bis 180, bis 181, bis 182, bis 183, bis 184, bis 185, bis 186, bis 187, bis 188, bis 189, bis 190, bis 191, bis 192, bis 193, bis 194, bis 195, bis 196, bis 197, bis 198, bis 199, bis 200, bis 201, bis 202, bis 203, bis 204, bis 205, bis 206, bis 207, bis 208, bis 209, bis 210, bis 211, bis 212, bis 213, bis 214, bis 215, bis 216, bis 217, bis 218, bis 219, bis 220, bis 221, bis 222, bis 223, bis 224, bis 225, bis 226, bis 227, bis 228, bis 229, bis 230, bis 231, bis 232, bis 233, bis 234, bis 235, bis 236, bis 237, bis 238, bis 239, bis 240, bis 241, bis 242, bis 243, bis 244, bis 245, bis 246, bis 247, bis 248, bis 249, bis 250, bis 251, bis 252, bis 253, bis 254, bis 255, bis 256, bis 257, bis 258, bis 259, bis 260, bis 261, bis 262, bis 263, bis 264, bis 265, bis 266, bis 267, bis 268, bis 269, bis 270, bis 271, bis 272, bis 273, bis 274, bis 275, bis 276, bis 277, bis 278, bis 279, bis 280, bis 281, bis 282, bis 283, bis 284, bis 285, bis 286, bis 287, bis 288, bis 289, bis 290, bis 291, bis 292, bis 293, bis 294, bis 295, bis 296, bis 297, bis 298, bis 299, bis 300, bis 301, bis 302, bis 303, bis 304, bis 305, bis 306, bis 307, bis 308, bis 309, bis 310, bis 311, bis 312, bis 313, bis 314, bis 315, bis 316, bis 317, bis 318, bis 319, bis 320, bis 321, bis 322, bis 323, bis 324, bis 325, bis 326, bis 327, bis 328, bis 329, bis 330, bis 331, bis 332, bis 333, bis 334, bis 335, bis 336, bis 337, bis 338, bis 339, bis 340, bis 341, bis 342, bis 343, bis 344, bis 345, bis 346, bis 347, bis 348, bis 349, bis 350, bis 351, bis 352, bis 353, bis 354, bis 355, bis 356, bis 357, bis 358, bis 359, bis 360, bis 361, bis 362, bis 363, bis 364, bis 365, bis 366, bis 367, bis 368, bis 369, bis 370, bis 371, bis 372, bis 373, bis 374, bis 375, bis 376, bis 377, bis 378, bis 379, bis 380, bis 381, bis 382, bis 383, bis 384, bis 385, bis 386, bis 387, bis 388, bis 389, bis 390, bis 391, bis 392, bis 393, bis 394, bis 395, bis 396, bis 397, bis 398, bis 399, bis 400, bis 401, bis 402, bis 403, bis 404, bis 405, bis 406, bis 407, bis 408, bis 409, bis 410, bis 411, bis 412, bis 413, bis 414, bis 415, bis 416, bis 417, bis 418, bis 419, bis 420, bis 421, bis 422, bis 423, bis 424, bis 425, bis 426, bis 427, bis 428, bis 429, bis 430, bis 431, bis 432, bis 433, bis 434, bis 435, bis 436, bis 437, bis 438, bis 439, bis 440, bis 441, bis 442, bis 443, bis 444, bis 445, bis 446, bis 447, bis 448, bis 449, bis 450, bis 451, bis 452, bis 453, bis 454, bis 455, bis 456, bis 457, bis 458, bis 459, bis 460, bis 461, bis 462, bis 463, bis 464, bis 465, bis 466, bis 467, bis 468, bis 469, bis 470, bis 471, bis 472, bis 473, bis 474, bis 475, bis 476, bis 477, bis 478, bis 479, bis 480, bis 481, bis 482, bis 483, bis 484, bis 485, bis 486, bis 487, bis 488, bis 489, bis 490, bis 491, bis 492, bis 493, bis 494, bis 495, bis 496, bis 497, bis 498, bis 499, bis 500, bis 501, bis 502, bis 503, bis 504, bis 505, bis 506, bis 507, bis 508, bis 509, bis 510, bis 511, bis 512, bis 513, bis 514, bis 515, bis 516, bis 517, bis 518, bis 519, bis 520, bis 521, bis 522, bis 523, bis 524, bis 525, bis 526, bis 527, bis 528, bis 529, bis 530, bis 531, bis 532, bis 533, bis 534, bis 535, bis 536, bis 537, bis 538, bis 539, bis 540, bis 541, bis 542, bis 543, bis 544, bis 545, bis 546, bis 547, bis 548, bis 549, bis 550, bis 551, bis 552, bis 553, bis 554, bis 555, bis 556, bis 557, bis 558, bis 559, bis 560, bis 561, bis 562, bis 563, bis 564, bis 565, bis 566, bis 567, bis 568, bis 569, bis 570, bis 571, bis 572, bis 573, bis 574, bis 575, bis 576, bis 577, bis 578, bis 579, bis 580, bis 581, bis 582, bis 583, bis 584, bis 585, bis 586, bis 587, bis 588, bis 589, bis 590, bis 591, bis 592, bis 593, bis 594, bis 595, bis 596, bis 597, bis 598, bis 599, bis 600, bis 601, bis 602, bis 603, bis 604, bis 605, bis 606, bis 607, bis 608, bis 609, bis 610, bis 611, bis 612, bis 613, bis 614, bis 615, bis 616, bis 617, bis 618, bis 619, bis 620, bis 621, bis 622, bis 623, bis 624, bis 625, bis 626, bis 627, bis 628, bis 629, bis 630, bis 631, bis 632, bis 633, bis 634, bis 635, bis 636, bis 637, bis 638, bis 639, bis 640, bis 641, bis 642, bis 643, bis 644, bis 645, bis 646, bis 647, bis 648, bis 649, bis 650, bis 651, bis 652, bis 653, bis 654, bis 655, bis 656, bis 657, bis 658, bis 659, bis 660, bis 661, bis 662, bis 663, bis 664, bis 665, bis 666, bis 667, bis 668, bis 669, bis 670, bis 671, bis 672, bis 673, bis 674, bis 675, bis 676, bis 677, bis 678, bis 679, bis 680, bis 681, bis 682, bis 683, bis 684, bis 685, bis 686, bis 687, bis 688, bis 689, bis 690, bis 691, bis 692, bis 693, bis 694, bis 695, bis 696, bis 697, bis 698, bis 699, bis 700, bis 701, bis 702, bis 703, bis 704, bis 705, bis 706, bis 707, bis 708, bis 709, bis 710, bis 711, bis 712, bis 713, bis 714, bis 715, bis 716, bis 717, bis 718, bis 719, bis 720, bis 721, bis 722, bis 723, bis 724, bis 725, bis 726, bis 727, bis 728, bis 729, bis 730, bis 731, bis 732, bis 733, bis 734, bis 735, bis 736, bis 737, bis 738, bis 739, bis 740, bis 741, bis 742, bis 743, bis 744, bis 745, bis 746, bis 747, bis 748, bis 749, bis 750, bis 751, bis 752, bis 753, bis 754, bis 755, bis 756, bis 757, bis 758, bis 759, bis 760, bis 761, bis 762, bis 763, bis 764, bis 765, bis 766, bis 767, bis 768, bis 769, bis 770, bis 771, bis 772, bis 773, bis 774, bis 775, bis 776, bis 777, bis 778, bis 779, bis 780, bis 781, bis 782, bis 783, bis 784, bis 785, bis 786, bis 787, bis 788, bis 789, bis 790, bis 791, bis 792, bis 793, bis 794, bis 795, bis 796, bis 797, bis 798, bis 799, bis 800, bis 801, bis 802, bis 803, bis 804, bis 805, bis 806, bis 807, bis 808, bis 809, bis 810, bis 811, bis 812, bis 813, bis 814, bis 815, bis 816, bis 817, bis 818, bis 819, bis 820, bis 821, bis 822, bis 823, bis 824, bis 825, bis 826, bis 827, bis 828, bis 829, bis 830, bis 831, bis 832, bis 833, bis 834, bis 835, bis 836, bis 837, bis 838, bis 839, bis 840, bis 841, bis 842, bis 843, bis 844, bis 845, bis 846, bis 847, bis 848, bis 849, bis 850, bis 851, bis 852, bis 853, bis 854, bis 855, bis 856, bis 857, bis 858, bis 859, bis 860, bis 861, bis 862, bis 863, bis 864, bis 865, bis 866, bis 867, bis 868, bis 869, bis 870, bis 871, bis 872, bis 873, bis 874, bis 875, bis 876, bis 877, bis 878, bis 879, bis 880, bis 881, bis 882, bis 883, bis 884, bis 885, bis 886, bis 887, bis 888, bis 889, bis 890, bis 891, bis 892, bis 893, bis 894, bis 895, bis 896, bis 897, bis 898, bis 899, bis 900, bis 901, bis 902, bis 903, bis 904, bis 905, bis 906, bis 907, bis 908, bis 909, bis 910, bis 911, bis 912, bis 913, bis 914, bis 915, bis 916, bis 917, bis 918, bis 919, bis 920, bis 921, bis 922, bis 923, bis 924, bis 925, bis 926, bis 927, bis 928, bis 929, bis 930, bis 931, bis 932, bis 933, bis 934, bis 935, bis 936, bis 937, bis 938, bis 939, bis 940, bis 941, bis 942, bis 943, bis 944, bis 945, bis 946, bis 947, bis 948, bis 949, bis 950, bis 951, bis 952, bis 953, bis 954, bis 955, bis 956, bis 957, bis 958, bis 959, bis 960, bis 961, bis 962, bis 963, bis 964, bis 965, bis 966, bis 967, bis 968, bis 969, bis 970, bis 971, bis 972, bis 973, bis 974, bis 975, bis 976, bis 977, bis 978, bis 979, bis 980, bis 981, bis 982, bis 983, bis 984, bis 985, bis 986, bis 987, bis 988, bis 989, bis 990, bis 991, bis 992, bis 993, bis 994, bis 995, bis 996, bis 997, bis 998, bis 999, bis 1000, bis 1001, bis 1002, bis 1003, bis 1004, bis 1005, bis 1006, bis 1007, bis 1008, bis 1009, bis 1010, bis 1011, bis 1012, bis 1013, bis 1014, bis 1015, bis 1016, bis 1017, bis 1018, bis 1019, bis 1020, bis 1021, bis 1022, bis 1023, bis 1024, bis 1025, bis 1026, bis 1027, bis 1028, bis 1029, bis 1030, bis 1031, bis 1032, bis 1033, bis 1034, bis 1035, bis 1036, bis 1037, bis 1038, bis 1039, bis 1040, bis 1041, bis 1042, bis 1043, bis 1044, bis 1045, bis 1046, bis 1047, bis 1048, bis 1049, bis 1050, bis 1051, bis 1052, bis 1053, bis 1054, bis 1055, bis 1056, bis 1057, bis 1058, bis 1059, bis 1060, bis 1061, bis 1062, bis 1063, bis 1064, bis 1065, bis 1066, bis 1067, bis 1068, bis 1069, bis 1070, bis 1071, bis 1072, bis 1073, bis 1074, bis 1075, bis 1076, bis 1077, bis 1078, bis 1079, bis 1080, bis 1081, bis 1082, bis 1083, bis 1084, bis 1085, bis 1086, bis 1087, bis 1088, bis 1089, bis 1090, bis 1091, bis 1092, bis 1093, bis 1094, bis 1095, bis 1096, bis 1097, bis 1098, bis 1099, bis 1100, bis 1101, bis 1102, bis 1103, bis 1104, bis 1105, bis 1106, bis 1107, bis 1108, bis 1109, bis 1110, bis 1111, bis 1112, bis 1113, bis 1114, bis 1115, bis 1116, bis 1117, bis 1118, bis 1119, bis 1120, bis 1121, bis 1122, bis 1123, bis 1124, bis 1125, bis 1126, bis 1127, bis 1128, bis 1129, bis 1130, bis 1131, bis 1132, bis 1133, bis 1134, bis 1135, bis 1136, bis 1137, bis 1138, bis 1139, bis 1140, bis 1141, bis 1142, bis 1143, bis 1144, bis 1145, bis 1146, bis 1147, bis 1148, bis 1149, bis 1150, bis 1151, bis 1152, bis 1153, bis 1154, bis 1155, bis 1156, bis 1157, bis 1158, bis 1159, bis 1160, bis 1161, bis 1162, bis 1163, bis 1164, bis 1165, bis 1166, bis 1167, bis 1168, bis 1169, bis 1170, bis 1171, bis 1172, bis 1173, bis 1174, bis 1175, bis 1176, bis 1177, bis 1178, bis 1179, bis 1180, bis 1181, bis 1182, bis 1183, bis 1184, bis 1185, bis 1186, bis 1187, bis 1188, bis 1189, bis 1190, bis 1191, bis 1192, bis 1193, bis 1194, bis 1195, bis 1196, bis 1197, bis 1198, bis 1199, bis 1200, bis 1201, bis 1202, bis 1203, bis 1204, bis 1205, bis 1206, bis 1207, bis 1208, bis 1209, bis 1210, bis 1211, bis 1212, bis 1213, bis 1214, bis 1215, bis 1216, bis 1217, bis 1218, bis 1219, bis 1220, bis 1221, bis 1222, bis 1223, bis 1224, bis 1225, bis 1226, bis 1227, bis 1228, bis 1229, bis 1230, bis 1231, bis 1232, bis 1233, bis 1234, bis 1235, bis 1236, bis 1237, bis 1238, bis 1239, bis 1240, bis 1241, bis 1242, bis 1243, bis 1244, bis 1245, bis 1246, bis 1247, bis 1248, bis 1249, bis 1250, bis 1251, bis 1252, bis 1253, bis 1254, bis 1255, bis 1256, bis 1257, bis 1258, bis 1259, bis 1260, bis 1261, bis 1262, bis 1263, bis 1264, bis 1265, bis 1266, bis 1267, bis 1268, bis 1269, bis 1270, bis 1271, bis 1272, bis 1273, bis 1274, bis 1275, bis 1276, bis 1277, bis 1278, bis 1279, bis 1280, bis 1281, bis 1282, bis 1283, bis 1284, bis 1285, bis 1286, bis 1287, bis 1288, bis 1289, bis 1290, bis 1291, bis 1292, bis 1293, bis 1294, bis 1295, bis 1296, bis 1297, bis 1298, bis 1299, bis 1300, bis 1301, bis 1302, bis 1303, bis 1304, bis 1305, bis 1306, bis 1307, bis 1308, bis 1309, bis 1310, bis 1311, bis 1312, bis 1313, bis 1314, bis 1315, bis 1316, bis 1317, bis 1318, bis 1319, bis 1320, bis 1321, bis 1322, bis 1323, bis 1324, bis 1325, bis 1326, bis 1327, bis 1328, bis 1329, bis 1330, bis 1331, bis 1332, bis 1333, bis 1334, bis 1335, bis 1336, bis 1337, bis 1338, bis 1339, bis 1340, bis 1341, bis 1342, bis 1343, bis 1344, bis 1345, bis 1346, bis 1347, bis 1348, bis 1349, bis 1350, bis 1351, bis 1352, bis 1353, bis 1354, bis 1355, bis 1356, bis 1357, bis 1358, bis 1359, bis 1360, bis 1361, bis 1362, bis 1363, bis 1364, bis 1365, bis 1366, bis 1367, bis 1368, bis 1369, bis 1370, bis 1371, bis 1372, bis 1373, bis 1374, bis 1375, bis 1376, bis 1377, bis 1378, bis 1379, bis 1380, bis 1381, bis 1382, bis 1383, bis 1384, bis 1385, bis 1386, bis 1387, bis 1388, bis 1389, bis 1390, bis 1391, bis 1392, bis 1393, bis 1394, bis 1395, bis 1396, bis 1397, bis 1398, bis 1399, bis 1400, bis 1401, bis 1402, bis 1403, bis 1404, bis 1405, bis 1406, bis 1407, bis 1408, bis 1409, bis 1410, bis 1411, bis 1412, bis 1413, bis 1414, bis 1415, bis 1416, bis 1417, bis 1418, bis 1419, bis 1420, bis 1421, bis 1422, bis 1423, bis 1424, bis 1425, bis 1426, bis 1427, bis 1428, bis 1429, bis 1430, bis 1431, bis 1432, bis 1433, bis 1434, bis 1435, bis 1436, bis 1437, bis 1438, bis 1439, bis 1440, bis 1441, bis 1442, bis 1443, bis 1444, bis 1445, bis 1446, bis 1447, bis 1448, bis 1449, bis 1450, bis 1451, bis 1452, bis 1453, bis 1454, bis 1455, bis 1456, bis 1457, bis 1458, bis 1459, bis 1460, bis 1461, bis 1462, bis 1463, bis 1464, bis 1465, bis 1466, bis 1467, bis 1468, bis 1469, bis 1470, bis 1471, bis 1472, bis 1473, bis 1474, bis 1475, bis 1476, bis 1477, bis 1478, bis 1479, bis 1480, bis 1481, bis 1482, bis 1483, bis 1484, bis 1485, bis 1486, bis 1487, bis 1488, bis 1489, bis 1490, bis 1491, bis 1492, bis 1493, bis 1494, bis 1495, bis 1496, bis 1497, bis 1498, bis 1499, bis 1500, bis 1501, bis 1502, bis 1503, bis 1504, bis 1505, bis 1506, bis 1507, bis 1508, bis 1509, bis 1510, bis 1511, bis 1512, bis 1513, bis 1514, bis 1515, bis 1516, bis 1517, bis 1518, bis 1519, bis 1520, bis 1521, bis 1522, bis 1523, bis 1524, bis 1525, bis 1526, bis 1527, bis 1528, bis 1529, bis 1530, bis 1531, bis 1532, bis 1533, bis 1534, bis 1535, bis 1536, bis 1537, bis 1538, bis 1539, bis 1540, bis 1541, bis 1542, bis 1543, bis 1544, bis 1545, bis 1546, bis 1547, bis 1548, bis 1549, bis 1550, bis 1551, bis 1552, bis 1553, bis 1554, bis 1555, bis 1556, bis 1557, bis 1558, bis 1559, bis 1560, bis 1561, bis 1562, bis 1563, bis 1564, bis 1565, bis 1566, bis 1567, bis 1568, bis 1569, bis 1570, bis 1571, bis 1572, bis 1573, bis 1574, bis 1575, bis 1576, bis 1577, bis 1578, bis 1579, bis 1580, bis 1581, bis 1582, bis 1583, bis 1584, bis 1585, bis 1586, bis 1587, bis 1588, bis 1589, bis 1590, bis 1591, bis 1592, bis 1593, bis 1594, bis 1595, bis 1596, bis 1597, bis 1598, bis 1599, bis 1600, bis 1601, bis 1602, bis 1603, bis 1604, bis 1605, bis 1606, bis 1607, bis 1608, bis 1609, bis 1610, bis 1611, bis 1612, bis 1613, bis 1614, bis 1615, bis 1616, bis 1617, bis 1618, bis 1619, bis 1620, bis 1621, bis 1622, bis 1623, bis 1624, bis 1625, bis 1626, bis 1627, bis 1628, bis 1629, bis 1630, bis 1631, bis 1632, bis 1633, bis 1634, bis 1635, bis 1636, bis 1637, bis 1638, bis 1639, bis 1640, bis 1641, bis 1642, bis 1643, bis 1644, bis 1645, bis 1646, bis 1647, bis 1648, bis 1649, bis 1650, bis 1651, bis 1652, bis 1653, bis 1654, bis 1655, bis 1656, bis 1657, bis 1658, bis 1659, bis 1660, bis 1661, bis 1662, bis 1663, bis 1664, bis 1665, bis 1666, bis 1667, bis 1668, bis 1669, bis 1670, bis 1671, bis 1672, bis 1673, bis 1674, bis 1675, bis 1676, bis 1677, bis 1678, bis 1679, bis 1680, bis 1681, bis 1682, bis 1683, bis 1684, bis 1685, bis 1686, bis 1687, bis 1688, bis 1689, bis 1690, bis 1691, bis 1692, bis

Führer-Besprechung in Berlin.

Am 2. und 3. Oktober fand in Berlin eine Führer-
tagung der Landesführer und selbständigen Gauführer des
Wehrwolfs statt, an der mit wenigen Ausnahmen sämt-
liche Führer teilnahmen.

Wenn wir heute öfter hören, daß Bewegungen wie die
unsrige vor einer inneren Krise stehen, so wäre allen diesen
Mitgliedern einmal die Teilnahme an einer solchen
Führertagung zu empfehlen. Wir wissen freilich, daß viele
Mitarbeiter, die in den Zeiten, als es noch Mode war, einem
jog. Wehrverband anzugehören, in ihre alte Trägheit zu-
rückgefallen sind. Es ist ja nicht Wehrwolfart, mit großem
Tatnam hervorzutreten, sondern still und erst tut wir
unsere Pflicht. Und gerade jetzt haben wir alle Mittel dazu
verwandt, für die Wehrwolfsilfe zu sparen, um einen
sicheren Schutz für alle Kameraden aufzurichten.

Die ständige Gründung neuer Ortsgruppen, die jeder
feststellen kann, ist aber der beste Beweis, daß auch stille
Arbeit ihre Erfolge zeitigt.

Die Führertagung in Berlin hat ferner allen Führern
beweisen können, daß der innere Aufbau des Wehrwolfs
nahezu vollendet ist. Von einigen Geistes getragen standen
alle Kameraden, die sich in Berlin trafen, in dem festen
Willen zusammen, an der Verwirklichung unserer Idee
weiterzuarbeiten. Es waren Männer aus allen Berufs-
ständen, vom Bergarbeiter bis zum ältesten Adel, die dort,
von der gemeinsamen Idee getragen, sich als echte deutsche
Kameraden verbunden fühlten.

Ein der Aussprache beteiligten sich alle Landes-
- und Gauführer. Aber wer von den führenden Kameraden
auch sprach, immer wieder war es eine Freude festzustellen,
welch einheitlicher Geist und welch gelöstere Auffassung
in allen unseren Gliederungen herrscht. Dieser einheitliche
Geist der gesamten Führerschaft herrscht auch in allen
Ortsgruppen und an ihm werden sich alle unsere Gegner
die Zähne ausbrechen.

Der genauere Verlauf der Führertagung wird den
Kameraden noch in besonderen Landes- und Gauführungen
geschilbert werden. Wir geben hierdurch die wichtigsten
Entschlüsse bekannt.

1. Die Führerverammlung des Wehrwolfs stellt ein-
mütig fest:

Der Wehrwolf betrachtet nach wie vor die Wehrhaft-
-machung und Wehrhalterhaltung des deutschen Volkes und
insbesondere der deutschen Jugend als eine der wichtigsten
Aufgaben zur Erziehung aller Deutschen zur Staats-
-gewinnung und zur Liebe zum Vaterland.

Die Aufgabe des Wehrwolfs kann sich aber in dieser
Tätigkeit keineswegs erschöpfen. Der Wehrwolf lehnt
darum eine Charakterisierung der Wehrwolfbewegung als
Wehrverband als unzutreffend ab.

Der Wehrwolf ist eine nationalpolitische völkische Be-
-wegung, die unabhängig von den augenblicklich bestehenden,
in Parlament vertretenen Parteien, die Erreichung ihrer
nationalpolitischen Ziele: Die Schaffung eines nationalen
u. n. sozialen großdeutschen Volksstaates, als ihre wesent-
-lichste Aufgabe betrachtet.

2. Der Wehrwolf tritt bei Reichstags- und Landtags-
-wahlen nicht als eigene Wahlgruppe auf. Er gestattet
seinen Mitgliedern an den Wahlen teilzunehmen.
Da aber die Mitglieder des Wehrwolfs nicht einen un-
-wesentlichen Teil des Wahlkampfes gegen die Inter-
-nationalen in Deutschland tragen, verlangt er in Zukunft
von den in den Parlamenten vertretenen Parteien die

Erfüllung bestimmter Forderungen. Er erwartet von
allen Wehrwölfen, daß diese in Zukunft als bewußte An-
-hänger der Wehrwolfsidee nur für solche Parteien ihre
Stimme abgeben, bzw. Wahlhilfe leisten, die diese Forder-
-ungen erfüllen.

3. Die Führerversammlung des Wehrwolfs erwartet
von den Ortsgruppen, daß sie sich in Zukunft bei den
kommunalpolitischen und für die Betreuung des Wehrwolf-
-kameraden in die Gemeindevvertretungen ein-
-treten.

Ausführungsbestimmungen für diese kommunalpolitische
-Betätigung der Wehrwolfgruppen werden in Kürze von der Bun-
-desleitung ergehen.

4. Die Führerversammlung des Wehrwolfs hat die
Einmütigkeit aller Wehrwolfgruppen mit dem Standpunkt
der Bundesleitung in außenpolitischen Fragen festgehallt.
Der Wehrwolf begrüßt jede Politik, die zur Befreiung
deutschen Landes und zur Befestigung des Reichsallier Ver-
-trages führt. Er steht aber in der Befestigung der Kriegs-
-schuldschuld eines der ersten Erfordernisse, die deutsche Art
zu wahren.

Der Wehrwolf muß aus kulturellen und rassistischen
-Gründen jede Politik ablehnen, die zur Erreichung von
-Außenblinderfolgen ein dauerndes Bündnis mit den
-Franzosen zur Folge hat. Er lehnt deswegen jede West-
-politik, die eine einseitige Bindung mit Frankreich bedeutet,
-einnützig ab.

5. Die Führerversammlung des Wehrwolfs hat mit
-Bedauern und Entrüstung die Berichte entgegengenommen
-über den Terror der an manchen Stellen von Seiten der
-freien Gewerkschaften gegen Mitglieder des Wehrwolfs in
-ihrer Berufstätigkeit geübt wird. Sie beantragt die
-Bundesleitung Mittel und Wege zu suchen, um wirtschaft-
-lich nachteilige Folgen einer solchen verfassungswidrigen
-Gewinnmindernde für diese Kameraden auszugleichen.
-Durch einen Ausbau der in erfreulicher Entwicklung be-
-stehenden Wehrwolfsilfe soll ein verstärkter Berufsschutz
-gewährleistet werden.

Die Erklärungen zu den einzelnen Entschlüssen werden
-den Kameraden bei den in allen Gliederungen stattfindenden
-Führerversammlungen gegeben werden.

Von der weiteren Aussprache sind noch folgende
-Punkte allgemein wichtig:

a) Beamtete Kräfte können nicht Führer im Wehrwolf
-sein, sondern nur beratende Mitglieder.

b) Den Wehrwölfen wird dringend empfohlen, sich ein-
-gehend am kirchlichen Leben zu beteiligen.

c) Es ist Mitgliedern des Wehrwolfs nicht gestattet,
-über die allgemeine Haltung des Wehrwolfs ohne Ge-
-nehmigung der Bundesleitung Reichstagen öffentlich zu
-behandeln.

d) Von allen Sportfesten, auch von den bisher ab-
-gehaltenen, ist dem Reichsausschuß deutscher Jugendver-
-bände, Berlin NW 40, Wolfstr. 7, eine Folge einzu-
-senden.

Hierzu machen wir die Ortsgruppenführer besonders auf-
-merksam, da der Reichsausschuß unsere Aufnahme vorläufig zu-
-rückgelehnt hat und Berichte über unsere sportliche Tätigkeit in
-baldem Jahr sammelt.

e) Wandernde Wehrwölfe dürfen nur unterstützt
-werden, wenn sie Mitglied der Wehrwolfsilfe sind. Sie
-sind besonders zu überwachen. Denjenigen Kameraden,
-die die Wanderung dazu benutzen, um interne Angelegen-



Bundesleitung: Frig Kloppe, Halle a. d. S., Mozartstr. 12,
II. rechts, Telefon 24 252. Postfach-Konto: Der Wehrwolf,
Leipzig 403 39.
Wehrwolfsilfe: Karten und Marken bei Kam. Otto Schulze,
Halle a. S., Königstr. 18.
Wehrwolfart: für Wehrwolf, Jungwolf und Opfergruppen und An-
-meldeformulare nur durch den Wehrwolf-Berlag.
Schaufkarten: Wehrwolf-Berlag.
Wehrwolfsilberbuch: Wehrwolf-Berlag.
Vaterländische Beateiligung: Wehrwolf-Berlag.
Wahlhilfe, Postkarten: Wehrwolf-Berlag.
Vielzweck, Druckarbeiten und Wehrwolfsilber
-bei Karas u. Koennede, Halle, Mittelstraße.
Mitgliedskarten nur durch Landesverbände bzw. Gau.
Wehrwölfen, Jungwolfsilberkarten, Armbänder, Wästen, Kragen-
-silber etc. nur durch die Bundesleitung Halle, Mozartstr. 12.

In Zukunft darf kein Deutscher Tag oder eine Gedenkfeier
-im Wehrwolf nur stattfinden, ohne daß gleichzeitig damit ein
-Sportfest verbunden ist. Auskunft über die Ausgestaltung eines
-solchen erteilt Kamerad v. Krosigk, Dessau, Kaiserstr. 5.

Achtung, Ortsgruppenführer.

Vom 1. Januar nächsten Jahres ab haben nur noch
-solche Välle Gültigkeit, in denen monatliche Beitrags-
-marken gefolgt sind. Wir erlauben alle Ortsgruppen-
-führer, sich umgehend mit ihrer übergeordneten Gliederung
-bewegen in Verbindung zu setzen, damit die Durchführung
-dieser Maßnahme keine Verzögerung erleidet.

Herkuft.

Für das Jahr 1927 planen wir die Herausgabe eines
-umfassenden Jahrbuchs mit ausführlicher Geschichte der
-Entwicklung des Wehrwolfs. Wir erlauben alle Orts-
-gruppen, Bilder und Aufnahmen möglichst zahlreich an den
-Herausgeber, Kamerad Max Wendt, Halle a. S.,
-Wilbergalle 4, einzusenden. Es kommen nur ganz scharf
-getroffene Aufnahmen in Frage.

Vortragstreife Wilhelm Kofke.

Der Hofmeister der Holandsilbe, Wilhelm Kofke,
-unternimmt vom 20. Oktober bis 14. Dezember eine
-größere Vortragstreife. Wir erlauben alle Ortsgruppen,
-die Abende zu besuchen und zu unterstützen.

Der Verlag des Einzelblatt-Lexikons A n i k u m be-
-absichtigt die Herausgabe einer guten und kurzen volks-
-tümlichen Abhandlung über die Arbeitsdienstpflicht.

Zur Erlangung der besten Arbeit wendet sich der Ver-
-lag an alle Angehörigen der deutschen Hochschulen sowie
-der größten nationalen Verbände, welche die Einführung
-der Arbeitsdienstpflicht in ihr Programm aufgenommen
-haben.

Er bittet alle Persönlichkeiten, die sich mit der Frage
-bereits ernstlich wissenschaftlich befaßt haben, um eine
-kurze Bemerkung, in der besonders dargelegt sein muß,
-inwieweit der Bewerber die zur Übernähmung der Arbeit
-erforderliche hervorrage nde Sachkenntnis be-
-sitzt. An Honorar werden 200 M. ausgesetzt.

Bewerber wollen ihre Adresse mit kurzen Angaben
-einreichen an die Schriftleitung des Anitum-Verlages,
-Wurgen bei Leipzig. — Die Einreichung fertiger Arbeiten
-ist nicht erzwungen.

Schutz der Ehre.

Der Leipziger Etischelführer G. Meier hat jetzt
-ein sehr interessantes Buch im Verlag von Theodor
-Weber, Leipzig, erscheinen lassen, das unter dem Titel
-„Der nationalpolitische Staat der Deutschen“, viele der
-Gebanten enthält, denen auch wir im Wehrwolf nahe-
-stehen. Wir bringen im folgenden einige beherren-
-wertige Absätze über den Schutz der Ehre im Zusammen-
-hang.

Mit dem staatlichen Schutz der Ehre, also mit dem,
-was man unter bürgerlicher Ehre begriff, was es auch im
-alten Staate schlimm bestellt. Die der üblichen Nachrede
-gepognen Grenzen denken sich genau mit dem Rahmen
-des so genannten und mißbrauchten Wahrheitsbeweises.
-Erweisbarkeit des Inhalts der Beleidigung war Straf-
-ausföhrungsgrund. Ob der Beleidiger einen beacht-
-lichen Anlaß zu seiner Ausstreung gehabt hatte, war be-
-langlos. Aber in seiner Vergangenheit, „dunkle Punkte“
-zu bedauern und im Wissen zu bewahren hatte, war der
-schändigen Gefahr preisgegeben, daß sinnige Leute — und
-für Beleidigung waren die immer zur Hand — sein „Vor-
-leben“ burchwühlten, und er eines Tages „entlarvt“ wurde.
-Hier galt kein Verleihen, Sünden, Vergehen; hier bot sich
-das nicht einmal besonders gefährliche Schlagfeld für
-den Bruder- und Neuchendrod. Auch mehr: Der Wahr-
-heitsbeweis wurde auf die entlegenen, jeden Zusammen-
-hangs mit der unter Anflage gestellten Beleidigung baren
-Vorfälle erstreckt. War damit auch nicht die behauptete
-Tatsache erwiesen, so sollte doch durch das Ranken- und
-Ränkewerk der Verteidigung dargetan werden, daß der
-Kläger der schlechte Mensch sei, dem man das ihm Nach-
-geredete schon zutrauen könnte. Mindestens war doch —
-so behauptete und urteilte man — die Erörterung und Fest-
-stellung, ob der beleidigte Kläger ein beschriebenes oder
-ein unbekanntes Blatt sei, wofür sich für die Strafzu-
-messung, die Höhe der Anflagestrafe. Scharfsichtige Unter-
-nehmer wußten diese Art der Rechtsverföhrung mit
-sicherem Griff auszubenten: selbst oder durch gefügige
-Strohmannen setzten sie eine Beleidigung minderer Be-
-deutung über den zu erlegenden Widerlager in Umlauf.
-Kam dann erwartungsgemäß die Klage, so war den im
-Gestücker aufgeschriebenen Enthüllungen jede Tür und
-jedes Tor geöffnet. Was der Verleumder aus der An-
-flagebant heraus unter Beweis stellte, war ja keine böss-

-willige Nachrede mehr, sondern Wahrnehmung von
-Redten, Verteidigung und Abwehr. Willkommene und
-willföhrige Zeitungsredakteure boten dafür, daß die „Be-
-weisante“ der Verteidigung in die nach dem Willen
-ihres Arbeiters richtige Uebersetzung gebracht und so der
-aufstrebenden Weltweit eingeföhrt wurden. Die Beweis-
-angebote der Verteidigung wurden zweck- und wirkungs-
-bewußt nicht schriftlich vorbereitet, sondern im Laufe der
-Verhandlung mündlich vorgelesen. Das Ergebnis war die
-Vertagung der Hauptverhandlung zur Ladung der von
-der Verteidigung neubenannten Zeugen; der Erfolg war,
-daß nicht die Beweise selbst, sondern nur die einseitigen,
-auf Beweis vorgebildet ausgehnutten Behauptungen,
-richtiger gelagert Verleumdungen, im Gedächtnis der
-Zeitungsläser hängen blieben. Ueber den weiteren Ver-
-lauf, die Monate später einsehenden Beweiserhebungen
-wurde gar nicht oder so dürftig berichtet, daß außerhalb
-des Gerichtssaals niemand ein klares Bild gewinnen
-konnte. Ueberdies war die Geschichte schon so alt und so
-oft burchgebedelt worden, daß keiner sich mehr die Mühe
-eigener und zuverlässiger Urteilsbildung geben mochte. Ge-
-mäß der allgemeineren Vorliebe, am liebsten das Herab-
-schenden immer von vorn, das Tüchtige nur ganz von
-hinten zu suchen, blieb der üble Eindruck nicht des
-Ausgangs, sondern der Vorbereitung der angebliehen
-Verteidigung hängen. Zunächst war man sich dar-
-über klar, daß kein Mensch dem Kläger derartiges zu-
-getraut hätte; nach Jahren trante die Erwähnung seines
-Namens in der Gesellschaft regelmäßig die wichtige Sach-
-dunde heraus, daß der eben Erwähnte doch seiner Zeit in
-die peinliche Sache von ebendem verdorrt gewesen sei.

Die deutsche Ehre war damit für jeden An- und Zugriff
-vogelfrei. Der beleidigte Kläger wurde weniger zur
-Rechtsfindung als vielmehr zum Pranger geladen. Gegen-
-stand der Verhandlung war nicht die ihm angelegene
-Schmach, sondern ein wiederliches Geräuße um die Rechts-
-erheblichkeit der neueren und wäuteren Schmähen, die
-nimmend den unantastbaren Schutz der Ehre genossen.
-Aus dem Kläger wurde ein zur Abwehr genügender Schutz-
-lofer, aus dem Angeklagten ein frecher Angreifer. Kein
-Wunder, daß der anständige Mensch nicht nur vom Etel
-geschüttelt wurde, wenn er an das deutsche Ehrenschut-

-verfahren nur dachte, sondern auf die Verfolgung der Ehr-
-verletzung überhaupt verzichtete. Zwar lab das Gesetz
-Gefängnisstrafe bis zu 2 Jahren für Beleidigung vor. Er-
-lebt hat niemand im alten Deutschland, daß auch nur an-
-nähernd diese Strafreise jemals erreicht worden wäre.
-Geföhren, die im Wege der Sammlung oder gar der von
-vornehin festgestellten Beschuldigung die Stimmkammer
-des Beleidigers als Vertriebsanstalten verduchten, waren
-an der Tagesordnung. Es wurde im Nachhinein das
-lobende Geschicht englischer Nichtsnutz, ihren Namen für
-die Feder des Chreises oder der Gewissenshaftigkeit ge-
-schiffener Unternehmer herangezogen, und so jeden Beleidigen
-oder richtiger gelagert Mitgliebers zur Strecke zu bringen.
-Klage der Beleidigte mußte als die erste Säureprobe hin,
-so wurden die Klagen so lange wiederholt, bis der Ge-
-peinigete sich zur Klage entschloß, oder man feststellen
-konnte, daß die Angaben „aus zuverlässiger Quelle“ un-
-widerprochen, also wahr seien.

Der junge Staat hat hier grünilichst aufgeräumt. Er
-geht von dem Grundab aus, daß dem Urteil der Umwelt
-nur das öffentliche Leben des Einzelnen ausgesetzt ist.
-Wie sich der Einzelne zur Volksgemeinschaft stellt, wie er
-ihre dient, schadet, sich entzieht, ist und soll Gegenstand der
-Erörterung sein. Aber nicht ganz reinen Herzens ist, soll
-sich — und das ist der Zweck solcher Rechtsauffassung und
-Rechtsanbahnung — vom öffentlichen Leben fernhalten
-und im Gleichschritt und Gleichklang mit seinen Neben-
-leuten seinen Aufgaben nachgehen. Betätigung, Geltung
-in und vor der Öffentlichkeit können darum nur Männer
-erstreben, die auch wirklich lauter ihre öffentliche Pflicht
-erfüllt haben und erfüllen.

Alles andere, das Persönliche, das Familienleben des
-Einzelnen ist dem Gerede, der Neugier der Mitmenschen
-entzogen. Darum wird die Verbreitung und einwandfrei
-wahrer Tatsachen bestraft, wenn der Verbreiter zu seinen
-Ausstreutungen nicht genötigt war. Nicht die Verbriefung
-persönlicher Wäntische oder Bedürfnisse bildet hierfür den
-Maßstab, sondern die unabsehbar notwendige Ausfüh-
-rung oder Verteidigung von Redten, Abgabe von Urteilen,
-Erteilung von Rügen. Die der Beleidigung folgenden
-Strafen sind so hart, daß die Spuren schreden und keiner
-sich mehr in die Höhle des Löwen wagt.

Fredericus-Album

in Hoch- und Querformat für Photos zum Einlegen, bzw. für Postkarten, 300 Stück fassend. Vornehme, dauerhafte Ausführung.

Ein praktisches Geschenk für jeden Wehrwolf-Kameraden.



In jeder Photo- und Schreibwaren-Handlung erhältlich; wo keine am Orte, wende man sich an

W. G. Schäffels Albumfabrik,
Leipzig C 1,
Begr. 1868,
die Bezugsquellen gern nachweist.

Elise Ogorek
Walter Kempken
Verlobte

Duisburg, Ruhrortestr. 1.

Naumburg (Saale)
Dunkelberg's Garten
Verkehrs-Lokal sämtlicher
bayerisch-sächsischer Verbände
Herrliche Lage am Bahnhof

Bürgergarten Naumburg Sa.
Beliebtes Ausflugslokal.
Großer Konzertgarten.
Warme u. kalte Speisen in jeder Zeit
A. Bloßfeldt.

Für vaterländische Verbände!

Wehrmannsbüchsen

Modell 98/8, 15x46 Normal von 80 b. 300 m eingeschoss. & M. 78.—
Rauohl. Patron. 8, 15 dazu 9/16 M. 15.—
Sämtl. Kleinkalib.-Waffen, insbes. die neue „Hindenburg-Büchse“
Kal. 22 sowie verstell. Jagdgewehre empfohlen: 18/73

Frankreichs wahres Gesicht



Die Deutsche Gegenfeit

Das Buch der blau-weiß-roten Schande.

Im Hans Wehrverlag.
Preis in 3 Bänden
geb. 5.— M.

H. Rohmg. Verlag für Volkserziehung, Gehrt.
Beziehungen an die „Deutsche Wehrzeitung“

Achtung!

Wehrwolfführer!

Sportdiplom

nach Vorschrift der Bundesleitung

zu Sportfesten

zum Preise von M. 1.— pro Stück

hält vorrätig

Der Wehrwolf-Verlag
Karras & Koennecke
Halle a. d. S.

Fahnen Abzeichen

u. alle Fahnenzubehörsel in Metall, Emaille u. Band

Fest- und Kontrollabzeichen, Fahnenbeschlägen, Schürzen, Fahnenriegel, Girlanden, Wimpel, Fähnchen, Papier- und Wachsfahnen, Blumen für Blumentage, Kollonnenorden, Theatermalerei und Bühnenbau

Vaterländische Fahnenfabrik, Köln a. Rh. 6
Rheingasse 26. Illustr. Preisliste u. Angebote kostenfrei. Begr. 1899

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Sobald erscheint
in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halbbänder

Über 160000 Artikel auf 20000 Spalten Text, rund 8000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen
Band I, II u. IV kostet je 30 M., Band III 33 M.

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei
ausführliche Ankündigungen

Wir suchen

für Halle und Umgebung noch einige
geweckte, unbesorgene, arbeitsfreudige

Kameraden

zum Verkauf von Heilmathägen bei
gutem Verdienst

Karras & Koennecke Verlag,
Halle a. d. S., Wittelstraße 11—13

Job!

ist die Zeitung,
die jeder
wünscht zu lesen!

Der Deutsche Vaterland

Das Kampfblatt gegen die Internationale
Lafayette-Blatt für den Kampf gegen die Internationale

Für nur 60 Pf. jährlich! Bestellschein bei der Post. Preis 10 Pf.

Verlag des Deutschen Vaterlandes Lafayette-Blatt Nr. 61, Lützowstr. 115
Postfach 103305

Feldgrau

Röcke u. Mäntel

Röcke, Orig.-Form, sehr gut erh. 5.75
auf neu gearbeitet, gewendet 9.75
Wittke-Mäntel, neuwertig 14.50
auf erhalten 11.—
Koppel, sehr, mit Gürtel 1.80
Brotbeutel, sehr, mit Band 1.50

Verband per Nachnahme oder Postfakt,
zusätzlich Porto. Druckweite angeben.

A. Marquardt, Berlin W30,
Königsplatz Str. 10. Fernspr. Rollendof 29 0
Beziehungs-Konto: Berlin 83514.

Ingenieurschule

Technikum Altonaer-Str.
57A & 57B, Altona

Maschinenbau • Automobilbau • Elektrotechnik
Preisverleih im Stad Casco-Prager auf Wunsch.

Jagdgewehre, Kleinkalibrbüchsen,
Schießbüchsen, Wehrmannsbüchsen,
„ Luftgewehre, Munition ..
in bester Ausführung zu äusserst
billigen Preisen. Katalog unsonst.
17/259 **Max Kober, Suhl 3.**

Les Bücher: Wissen gibt Macht

Wer sich totschlägt, lebt am längsten.

Die besten und beliebtesten Bücher heißen
„Wissenschaft“, „Bücherführer“, und
„Witold“. Neue Sammlung beliebiger
Bücher, am liebsten Scherzfragen, unüblicher
Konten und gewackelter Literatur der Väter.
Zehn „Der innere Kreis“ 30 neue
Complet. Wollen Sie einmal recht herzlich
lachen und der Spaßvogel der Gesellschaft
werden, so beziehen Sie diese 4 Bände. Bücher
für nur 20 2.50 portofrei von
W. A. Schwarzes Verlag, Dresden-N. 6/381

Hugo Jakob

Warenzeichen 77 D
Schieß- und Jagdwaffen
für Jagdwaffen
oder Sport.

Wirdes Instrument
mit Gewehr
Preisliste kostenlos.

Gebr. Emil und Wilhelm Hegelein

Dachbedeckungs-Geschäft • Halle a. S.
Geleitstr. 97, Fernsprecher 4937
Reichstr. 123, Fernsprecher 1851
Brau- und Lager-Geleitstr. Nr. 97

Einbaueisen von Hegelein,
Fabrik- und Industrie-Bauten
Reparaturen in Schiefer, Holz, Zement,
und Holzgerüst • • • • •
Kohlenartige
Bauarbeiten • • • • •
Dachbedeckung
ist Köhler's teerfreie Bedeckung
Vangjährige Garantie
Man adie genau auf Firma

50 Rasiertinglen

2.50 M. franko
Niedrigste Gold arb.
Es u. M. in München,
Groschen, Nürnberg,
Köln, 871 W. 20/117

Heimarbeit

verleiht
P. Holzer, Breslau Hb.

101883

Grosse Vorteile!

Waffen aller Art

Auf
Pistole,
Kriegswaffen,
Qual.
Mark 14.—
Garantie! Tausch
Liste
Waffenfrankonia,
Würzburg 55.



Deutsche lesen die Deutsche Zeitung

Berlin-S-W-11

Nähmaschinen

Fahrräder v. 85 Mk.
Fahr.-Rahmen 28.—
Hinterräder
mit Freilauf 15.75
Vorderräder . . . 4.50

Lohengel
Halle a. d. S.
Gr. Klausstrasse 7

Photo-Apparate

günst. Teilg., Liste 66 frei.
Dresden-Camara-Vertrieb
Dresden A. 24

Stiefenmarkt.



Alle Arten
Jagdgewehre, Wehrmannsbüchsen,
Klein-Kalibrbüchsen, preiswert
Otto Hengelhof, Zella-Mehlis!

Konditor- und Lebküchler-Gehilfe.

Wohlfühlamt, 18 1/2 Jahre alt, sucht
Stellung, auch weiter Ausbildung.
Angebote an **Frei Vichoff, Neuen-**
markt 1. Oberst. 22/352

Landwirtssohn,

21 Jahr alt, welcher
die Landw.-Schule in Burgun und fünf
Jahre höhere Schule in Leipzig besucht
hat, sucht Stellung als
Verwalter oder Wirtschaftsgehilfe.
Gest. Zuschriften unter **N. D. 363** an den
Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstr.

Jg. Schmiedegeselle,

19 Jahre, Wehrsohn, sucht Stellung
bei tüchtigen Meister, wo er sich in
Schmied- und Bogentau weiter ausbilden
kann. Erwünscht ist Kameradenchaft.
Offerten unter **N. D. 362** an den Wehr-
wolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstr. 22/352

Junger Wehrwolf,

Chauffeur,

gelernter Schlosser, Führerschein 2 und 3b,
sicherer Fahrer, gute Zeugnisse, mit allen
Reparaturen vertraut, sucht Beschäfti-
gung gleich möglicher Art. Angebote eröfne
an **Joß, Hichert, Saha (Erlangen).**
Jener Landstraße 4. 22/352

Tischlergeselle,

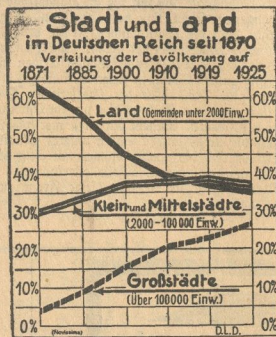
Wehrwolfkamerad, 18 Jahre alt, sucht
Stellung. Angebote an
Willi Wachsmuth, Feststadt
(Erdberg), Ruppertsberg 18.

Gustaf Kossinna: Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- frühgeschichtlicher Zeit.

„Eine Nation, die nicht den lebendigen Zusammenhang mit ihrem Ursprung bewahrt, ist dem Verfall nahe, so sicher wie ein Baum, den man von seinen Wurzeln getrennt hat. Wir sind heute noch, was wir gestern waren.“ Mit diesen Worten Heinrich v. Eppels, des bedeutendsten Geschichtsforschers, leitet Gustaf Kossinna sein lang erwartetes Buch ein. Es wurde wirklich höchste Zeit, daß Kossinna sich entschloß, die Ergebnisse seines Lebenswerkes zusammenzufassen, in gemeinverständlicher Weise, in Form eines billigen, handlichen Büchleins herauszubringen. Lange genug haben verworrene Köpfe Gelegenheit gehabt, Unheil anzustellen. In geschäftstüchtiger Weise haben Leute, wie „Fr. v. Wendrin“ (richtig Wydrinski geheizen) Tinte verpritzt und das Interesse an der eigenen Vergangenheit, das sich in elementarer Weise im deutschen Volke in den letzten Jahren zu regen begann, ausgenutzt. Bücher, wie „Die Entdeckung des Paradieses“, erlebten hohe Auflagen. In döllischen Kreisen hungerte man geradezu nach Literatur über die Vergangenheit unseres Volkes, über die Geschichte und Herkunft der Germanen. Doch man erhielt Steine und Storpione für Brot. Phantasieausgeburten, die sich nicht genug tun konnten in Lobeserhebungen der Taten der Germanen, die das Alter des deutschen Volkes auf viele hunderttausend Jahre hinaufschraubten und das ganze Zeitalter der Welt von den Germanen kommen ließen, solche Phantasieereien mutete man döllisch fühlenden Deutschen zu, zu glauben. Kaum eine Stimme erhob sich, um vor den Wendrin, Jätsch, Gyrmann und wie sie alle heißen, zu warnen. Und doch gab es bereits ein Buch wie Gustaf Kossinnas: „Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft“, das schon in 4. Auflage erschienen ist. (Mannusbibliothek Nr. 9. VIII, 255 S. Mit 516 Abb. im Text und auf 62 Tafeln. Verlag Kurt Rabitsch in Leipzig. Einzelpreis RM. 12.—; geb. RM. 14.40.) Es hat nicht die Verbreitung gefunden, die es verdient. Die gute Ausstattung trug zur Verteuerung bei. Es konnte sich nicht jeder kaufen. Anders ist es nun mit dem kleinen Bändchen, dem diese Zeilen gewidmet sind. Es erschien in der Sammlung Arminius, Schriften und Blätter für deutsche Art und Kunst. Berlin-Lichterfelde 1926. Germanenverlag. 128 S. Preis: RM. 4.50. 136 Abbildungen, dabei eine ganze Anzahl von Verbreitungs- und Ueberlieferungsarten, bilden eine erwinischste Beilage und führen ein in das Verständnis für die Forschungsart Gustaf Kossinnas. Ein Jahrzehnt lang hat Kossinna in stiller, rastloser Arbeit seine Methoden ausgebaut, hat er sich in das schier unübersehbar gewordene archäologische Material vertieft und den Stoff mit einer Kenntnis durchdrungen, die einem immer wieder imponiert. Fähigkeit verstehen und würdigen kann ihn nur, wer selbst im Berliner Hörsaal zu seinen Vorträgen saß. Denn trotz seiner zahlreichen Schriften ist längst nicht alles niedergelegt und veröffentlicht, was er in Erfahrung brachte. Umso mehr ist es zu bedauern, daß schon in diesem Roman Kossinnas seine Betätigung an der Berliner Universität als Professor für deutsche Vorgeschichte wegen Erreichung der Altersgrenze einstellen mußte.

Doch wenden wir uns wieder dem Büchlein selbst zu. Hier findet jeder, der sich in die germanische Vergangenheit vertiefen möchte, reichliche, fräftige Kost; nicht süßliche Schlaghabe, die man nicht zu tauen braucht, die jedem

glatt eingeht, der in nationalistischer Verblendung Lobeshymnen jagender Vorarbeiten schlürfen möchte, wie es z. B. „Fr. v. Wendrin“ seinen Lesern wünscht, nein, derbes schwarzes Landbrot, das nicht gierig verschlungen werden kann, das auch eine kräftige Krutle hat, durch die man sich hindurchbeißen muß. Es wird dem Leser augenweit mitgearbeiten; aber auch nur so mit der heiligen Eifer und die Freude an der Forschungsweise entzündet.



Stadt und Land im Deutschen Reich seit 1870. Nach der Volkszählung im Jahre 1925 haben von den insgesamt 63.530 Gemeinden 60.132 Gemeinden weniger als 2000 Einwohner. Die in diesen Gemeinden wohnende Bevölkerung umfaßt jedoch nur etwas über ein Drittel der gesamten Reichsbevölkerung. Die beiden anderen Drittel der Bevölkerung stellen die sogenannte „höchste Bevölkerung“ dar, die sich auf die übrigen 3.448 Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern verteilt. Seit 1870 ist ein stetiges Wachsen des Anteils der städtischen gegenüber der ländlichen Bevölkerung zu beobachten.

In der kurzen Einleitung zeigt Kossinna, daß Sprach- und Religionsforschung nicht allein im Stande sind, die Frage nach der Herkunft der Germanen zu lösen, daß dies mit Erfolg nur die vor- und frühgeschichtliche Archäologie, die Wissenschaft des Spatens, tun kann. Anthropologie und Geologie, Menschenkunde und Bodenforschung müssen mitbeiseln.

Sobann lernen wir die Ausbreitung der Germanen von 150 nach Chr. bis 1750 vor Chr. kennen. Kossinnas Methode besteht darin, von sicherem Boden, von der frühgeschichtlichen Zeit aus, so weit wie möglich rückwärts zu gehen. Es gibt keine Lehre in dem Satz: „Strenge urwissenschaftliche, scharf sich heraushebende, geschlossene archaische Kulturprovinzen fallen unbedingt mit bestimmten Völkern oder Stammesgebieten zusammen.“ Damit wird auch das Gewicht verständlich, daß Kossinna auf die Beigabe der Verbreitungsarten legt, die uns Selbsteinde oder das ganze Deutschland mit den Eintragungen der Urnen- und Wafentunde zeigen. Die Unterschiede zwischen Ost- und Westgermanen in der Zeit um 150 n. Chr. werden veranschaulicht. Zu den Ostgermanen gehören Vandalen, Burgunden, Gepiden, Goten, Rugier und Lemnioner. Deutlich hebt sich ihre Kulturunterlassenchaft (Urnen, Wafen, Schmuckfächer) und damit ihr Wohngebiet ab

von dem der Westgermanen. Diese setzen sich aus drei großen Stammesblenden zusammen, wie schon der alte Tacitus berichtet: Arminionen, Angädonen und Ffiodonen. Uns in Mitteldeutschland interessiert besonders die Arminionengruppe, der wiederum fünf Stämme angehören: die Duacenen in Mähren, die Markomanen in Böhmen, die Hermunduren in Provinz und Freistaat Sachsen, die Semnonen in Altmark und Westfalen, die Langobarden in Nordostbavonien, Ostböhmen und Westmedienburg.

Je weiter man in die nachchristliche Zeit zurückgeht, umso einheitlicher wird das Bild; alle die Einzelstämme jenseits zusammen zu den beiden großen Gruppen der West- und Ostgermanen. Schon um 600 v. Chr. kann man die Westgermanen bis nach Holland und Belgien hinein verfolgen. Weiter zeitlich hinauf schrumpft das Siedlungsgebiet immer mehr zusammen. In der älteren Bronzezeit (um 1500 v. Chr.) reicht germanisches Gebiet von Skandinavien bis zum Harz, von Dänemark bis etwa über die Oder. Dinarobarn sind jetzt die Alpyrier, Südwesfnachbarn die Kelten.

Ein weiteres Kapitel verfolgt Kossinna die Germanen bis in das 3. Jahrtausend v. Chr., wo sie entstanden sind, zurück. Zur Klarstellung der wöllischen Verhältnisse in dieser Zeit dient vor allem neben der Archäologie die anthropologische Raffentunde. Weiße Haut, Blondheit, Blauäugigkeit, Edmalgesichter und Langköpfe sind die Kennzeichen der germanischen, nördlichen Bevölkerung. Die Werte der darstellenden Kunst, vor allem der Bildhauerei des Altertums, sprechen jetzt gewichtige Worte. Zahlreiche Bilder aus dieser Kunst sind dem Bunde beigefügt. Die Bedeutung, die der nordische Kunststuf mit Langgesicht, wohl unterschieden von dem östlichen Kunststuf mit Kurzgesicht, neben dem nordischen Langschädel hat, wird ausführlich dargestellt.

Am folgenden Abschnitt wird die Entstehung der nordischen Rasse behandelt. Wir lernen die Rassenunterschiede der Europäer kennen und hören Kossinnas Ansicht von der Entstehung des nordischen Menschen aus den eiszeitlichen Rassen von Aurignac und Cro-Magnon. An den Rassenfragen schließt sich Kossinna hauptsächlich dem Rassenforscher Carl Feltz Wolff an. Viele Fragen auf diesem Forschungsgebiet sind damit noch nicht endgültig entschieden.

Mit einem Hinweis darauf, daß man den heutigen Bestand nordischer Rasse im deutschen Volke auf 60 Hundert, den der rein Nordischen auf 6-8 vom Hundert schätzt, schließt Kossinna seine Ausführungen und läßt sie auslingen in der Forberung, „daß in der Seele jedes Deutschen das Hochbild nordischen Wesens fest verankert sei“.

Möge Kossinnas Buch die Verbreitung finden, die es verdient! Möge es von nun an in seiner Wehrwolfbücherei stehen. Es ist bestes „geistiges Rüstzeug“ jomohl antivolkischem wie übervolkischem Schrifttum gegenüber, denn wahrer wissenschaftlicher deutscher Forschergeist lieh es entstehen.

Dr. D. B. Gumbert, Halle.

Siedlung.

Erfreulicherweise kommt die Siedlungsfrage nicht zur Ruhe, trotzdem unbegreiflicherweise der Staat, der doch daran (Veränderung der Arbeitslosigkeit z. B.) ein erhöhtes Interesse haben sollte, gerade in dieser Frage vollkommen verlagert. Die Siedlung muß von zwei Seiten aus betrachtet werden. Einmal von der wirtschaftlichen: die Unterbringung von Menschen auf Arbeitsstätten, die Erschließung neuen Bodens, die Urbarmachung brach liegender

Führer und Literaten.)

Als wir vor einiger Zeit die Einigungsbestrebungen der national-sozialen Bewegungen erörterten, machten wir einen Unterschied zwischen Führern von Verbänden, Gruppen und Zusammenfassungen und den rein schriftstellerisch tätigen Nationalisten. Es besteht zwischen beiden vielleicht oft nur in der Auffassung von untergeordneten Fragen ein Gegenfall. Es besteht aber zwischen ihnen der Natur ihrer Stellung nach ein tiefergehender Unterschied. Der Literat kann schreiben, was er will. Es wird gelesen und wird als Programm aufgefaßt und in dieser oder jener Gruppe erörtert. Der Führer einer Gruppe oder Vereinigung muß sich dagegen vor Augen halten, daß jedes seiner Worte bindende Kraft für seine Gefolgschaft hat, daß die Gefolgschaft meist klare Anweisungen verlangt, nicht nur lediglich Erörterungen. Der schriftstellerisch Tätige verliert oft den lebendigen Zusammenhang mit den wöllisch vorhandenen Kräften. Er glaubt etwas verlangen zu können, etwas vorzuschlagen zu können, ohne jemals in der Lage zu sein, die Durchführbarkeit seiner Forderungen nachzuprüfen oder bemessen zu müssen. Es ist z. B. oft erstaunlich, was an und für sich ehrlich denkende Deutsche von den „Verbänden“ verlangen. Was für Ansprüche sie an die Führer der Verbände stellen, ohne jemals zu ahnen, welche Schwierigkeiten die Führer selbst überwinden müssen. Wenn mancher Gedanke auch auf dem Papier gut erscheint, großen Beifall wegen seiner besonders scharfen Sprache und besonders strengen Fingierung seiner Behauptungen auslöst, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß er wertvollende, menschenbildende Kraft hat. Wer weiß z. B. etwas von denen, die nicht „miten drin“ im Organisationswesen stehen, von dem Verlangen von einzelnen Führern und Unterführern? Wer weiß etwas von dem Einbringen ungeeigneter Elemente und der Schwierigkeit, sie zu beiseite zu bringen oder rechtzeitig zu erkennen? Wer weiß etwas von den oft kleinlichen und allzu feindseligen, aber in der menschlichen Natur und der heutigen bewegten Zeit begründeten Mangel an Mitarbeiter, an

Einigen in den Gemeinschaftsgebanten usw.? Niemand von den Nur-Literaten! Nur der Führer und die Führer von lebendigen Gemeinschaften. Nur sie sind in der Lage, Möglichkeiten zu überprüfen und abwägen zu können.

Trotzdem sind beide Gruppen wichtig. Diejenigen, die führen können und Menschen verantwortlich führen müssen, weil keine Idee Bestand haben und vor allen Dingen auch den Beweis für ihre Richtigkeit führen kann, die nicht von einer Gruppe — und mag es nur eine kleine Minderheit sein — getragen wird, und die von den Führern in fester Hand gehalten wird.

Beispiele, wo eine an und für sich gute und Erfolg versprechende Idee zusammenbrechen mußte, als der Führer der diese Idee verkörpernden Menschen aussief oder verlagte, haben wir genug. Und andererseits sind die schriftstellerischen Kräfte nicht zu entbehren, weil sie viel freier und ungebundener Gedanken anregen können und ausprechen können, deren Verbindlichkeit ja nicht zu bestehen braucht. Nur über eines wollen sich beide Kreise klar werden. Einer darf von dem andern nicht mehr verlangen, als er wegen der Leistungsmöglichkeit verlangen kann. Jeder von ihnen muß des andern Tätigkeit und Möglichkeiten und auch seine eigenen abwägen. Es muß das Vertrauen zueinander bestehen bleiben, auch wenn der eine nicht das erfüllt, was zu beurteilen dem Forbernden mit Sicherheit nicht möglich ist. Dann kommen wir zu einem Hand in Hand arbeiten und zu einer glücklichen Lösung der Frage: Wie treiben wir den nationalen Gedanken vorwärts und bringen ihn zum Siege?

Kampf ist das Los der Großen der Geschichte.

Mit welchen Widerwärtigkeiten große Männer oft zu kämpfen haben, um mit ihren Ideen Anknag zu finden und sie durchzuführen, das haben wir in jüngerer Zeit bei dem Werke des Grafen Zeppelin erlebt, an dessen geistiger Zurechnungsfähigkeit sonst ordentliche Leute zu zweifeln begannen, da sie seinen Plan für undurchführbar hielten. Schlimmer erging es mitunter Genies in früherer Zeit, die

durch ihre Theorien sich in Widerspruch mit den fitrlichen Auffassungen setzten. Gar mancher bedeutende Geist endete auf dem Scheiterhaufen, weil er seinen „Artium“ nicht abwarf. Der große Galilei entzog sich dem fitrlichen Strafgericht nur dadurch, daß er sich von seinen „Artimern und Kezernern“ öffentlich los sagte. Sein „Dialog über die zwei großen Weltssysteme“ wurde erst 1822 nach dem endgültigen Siege des Epiterns von der Kirche freigegeben.

Kopernikus, welcher zuerst unser Sonnensternem entdeckt hatte, hielt seine Studien lange geheim, da er nicht mit Unrecht die Strafe der Kirche fürchtete.

Wir kommen uns in unserer aufgeklärten Zeit gerne so fortgeschritten vor, bedenken aber faum, daß heute noch Männer und Führer, die mit ihrer vorstehenden Erkenntnis sich in Widerspruch zu den Massenanschauungen setzen, Gefahr laufen, auf irgend eine Weise tot gemacht zu werden.

Handelt es sich um eine wissenschaftliche Theorie, um eine technische Erfindung, dann mögen die Folgen einer Unterdrückung des genialen Gedankens in bezug auf die Entwicklung eines Volkes immerhin ohne ersten Charakter bleiben. Daß der große französische Staatsmann, Kardinal Richelieu, seine Notiz von der Entdeckung des Franzosen Salomon de Caus, mit Hilfe des Wasserdampfes kalten zu bewegen, genommen hat, äußerte sich in tragischer Weise nur für den Erfinder selbst, denn Richelieu ließ ihn schließlich als Wohlfahrer in das Franzhaus nach Bièvre bringen, wo er im Elend starb. Raum hundert Jahre später traten James Watt mit seiner Dampfmahlchine, Fulton mit der ersten Schiffsmahlchine und noch etwas später Stephenson mit der ersten Lokomotive in die Geschichte. Anstelle eines Franzosen sind Amerikaner und Engländer hahnredend auf dem Gebiete der Benutzung der Dampfkraft geworden.

Was aber wäre aus Preußen und später aus Deutschland geworden, wenn der Große Kurfürst oder Friedrich der Große, Stein oder Bismard im Widerspruch mit den entgegengesetzten Anschauungen ihrer Zeit unterlegen wären? Ohne einen dieser vier Männer hätten wir Deutschlands Dignität wohl nie gesehen.

G. Koss.

*) Bereits erschienen im „Allen Deffauer“.

der Landstriche. Die zweite Seite ist eine volkspolitische und bezieht sich besonders auf die Dilliedlung. Ein Vordringen des immer mehr der Degeneration verfallenden Franzosentums ist kaum zu befürchten. Dagegen hängt unsere Zukunft im Osten davon ab, ob es uns gelingt, das vordringende Elementum durch einen starken germanischen Willen zu überwinden. Hierzu gehört nicht nur das Ausbalancieren des vordringenden Elementums, sondern auch selbst wieder von uns ein Vordringen, eine neue Ansiedlung in die menschenarmen Gebiete im Osten unseres Vaterlandes. Aus diesen beiden Gesichtspunkten heraus, deren Bedeutung hier nicht näher ausgeführt zu werden braucht, muß die Forderung an unsere Regierung, Parlamente usw. immer wieder aufs Neue erhoben werden: Denkt an die Siedlung, fördert die Dilliedlung!

Wir haben ja nur im Osten einige Gesellschaften. Ich denke vor allem an die ostpreussische Landesgesellschaft, die seit 1906 sich einen Stamm erfahrener Mitarbeiter geschaffen hat. Auch die Anstiftungskommission sollte ihre Tätigkeit in erhöhtem Maße wieder aufnehmen. Ihnen fällt diese Tätigkeit vor allem zu, da den Privatunternehmern es häufig an den nötigen Mitteln und dann auch an der Erfahrung fehlt, solche Sachen großzügig zu betreiben. Es muß hier eine Verbindung mit den staatlichen Einrichtungen und den privaten Organisationen gesucht werden. Wenn der Staat als solcher in der geldarmen Zeit das Risiko nicht übernehmen will, so soll er sich mit Verbänden und Organisationen in Verbindung

setzen. Es wäre z. B. durchaus möglich, daß wir, der Wehrwolf, in Verbindung mit staatlichen Gesellschaften die nötigen Leute stellen würden, Fachleute und wirkliche Siedler, die nun gern die anfangs vielleicht nicht gewinnbringende Tätigkeit aufnehmen würden. Aber nicht nur für unsern Verband gilt dies. Der Staat könnte sich beispielsweise auch an die andern Gruppen und Verbände wenden, auch besonders an das Reichsbanner, und überall könnten mit Hilfe der ja bestehenden Verbände die nötigen Hilfskräfte für eine umfassende Siedlung gewonnen werden, denn welcher Verband und welche Verbände nun berücksichtigt werden und welche die Hauptmassen stellen, ist weniger wichtig, als daß wir die Siedlungsfrage endlich praktisch angepackt sehen, und daß Staat und Regierung dafür sorgen, daß die überschüssigen Kräfte des Deutschtums nicht als Kulturträger der andern Völker untergehen, sondern daß sie dem Deutschtum erhalten bleiben in fester Angliederung an den Staat, in fester Verbindung mit ihm. Und da uns die Möglichkeit der überzeitigen Siedlung augenblicklich genommen ist, kann dies nur im Osten unseres Vaterlandes geschehen. Erhebt darum immer wieder eure Stimme bis die etwas tauben Ohren unserer Staatsleiter hörend werden und bis endlich einmal tatkräftig von der Erörterung und der übrigens allseits anerkannten und betonten Notwendigkeit der Lösung dieser Frage zur Tat geschritten wird.

Ein Scherzwort des alten Kaisers.

Kaiser Wilhelm I. größtes Verdienst an Preußen, an Reich und Volk bestand in dem Gesicht, mit dem er die geeignetsten Männer an die richtigen Plätze im Staatsdienst zu stellen und sie allen Schwierigkeiten zum Trotz auch zu halten wußte. Er war nicht eiferlich auf den Ruhm und die Popularität, die Bismarck im Volke genoß und legte seinen Wert darauf, bei jeder Gelegenheit im Rampenlicht vor der Öffentlichkeit zu stehen. Scherzend antwortete er einmal dem Kaiser Franz Joseph, als dieser über die Aufbringlichkeit neueriger Offiziere in Galizien klagte: „Nur ein paar Minuten Geduld, wenn Bismarck kommt, achtet kein Mensch mehr auf uns.“

Wehrwolf-Ortsgruppen die Weihnachtstheatern veranstalten

empfehle ich: **Theaterstücke für Kinder und Erwachsene, Melodramen, Prologe, Lebende Bilder, Ansprachen usw.** Man verlange Preisverzeichnis oder Auswahllistung.

Emil Kabisch, Wissenswertes a. S., Saterl. Theaterbuchhandlung, Klosterstrasse 13, Fernruf 1119.

Gegründet: 1905



Die unterzeichnete, seit über 20 Jahren bestehende

Gemeinnützige Krankenkasse für Beamte und freie Berufe

gewährt Arzt, Arznei, Drücken, Wäber, Krankehaus und Operationskosten, Wochenhilfe, Zahnbehandlung, Pfanden, Krankengeld und Sterbegeld lt. Tarif.

Kaufmännischer: Ermäßigung bis 60, Kinder von 1/2 bis 21 Jahren.

Freie Arztwahl

Monatsbeitrag: Ohne Familie 6 Mark, mit Familie 11 Mark.

Kaufnahmen und Auskünfte durch die

Geschäftsstelle Dresden, Schloßstraße, im ehem. Residenzschloß

der Versicherung-Anstalt für Beamte und freie Berufe, S. a. G. in Leipzig

Gratis-Gabe.



Wir geben bis auf Weiteres jeder ganzen Packung (80 Pfg.) **Kaliklora-Zahnpasta** gratis eine Probedose **Queisser-Lanolin**

bei, um auch dieses gute und vielgelobte Präparat unseren verehrlichen Kaliklora-Freunden bekannt zu geben.

Jede Anpreisung vermeidend, bitten wir ausschließlich die Gutachten des Prospektes gefl. zu beachten, besonders aber selbst zu prüfen. Dann sind wir gewiß, daß Queisser-Lanolin in Ihrem Hause seinen Platz neben Kaliklora finden wird.

Queisser & Co., G. m. b. H., Hamburg 19

Zur Beachtung! Sollte eine ganze Kaliklora-Packung etwa keine Probe-Dose Queisser-Lanolin enthalten, dann bitten wir den leeren Kaliklora-Karton als Drucksache an uns (Kaliklora-Fabrik, Hamburg 19) einzusenden. Deutliche Absender-Adresse nicht vergessen! Sie erhalten sofort eine Queisser-Lanolin-Probedose und das verausgabte Porto zugestellt.

In den halben Kaliklora-Packungen 50 Pfg. war die Beigabe leider unmöglich, weil zu klein.

Einheits-Gewehr



Kal. 6 mm, Windweht. 22 lang für Büchsen

Kleinkaliberbüchsenlänge 113 cm Ganzschloß, Willkürsicherung, Eingeklebter Verschluß, Einheitsgewehr mit Seitenwaffe bis 200 m in 20. 41.— Das Gewehr mit Schraubvisier 20. 35.— Zu beziehen vom Kom.

O. Ehrhardt, Zella-Mehlis I, Kleintiegel 28.

Fahnen

Tischbanner, Abzeichen, Orden u. Ehrenzeichen, stahl. Verzier., Dekorations- und Sportartikel

Fahnenfabrik **Weber Hildesheim 33.**

Spielmannszüge richten als Spezialität ein. Große Anserkonzerte von Vereinen

Beste Preise. Größte Vielfalt — Garantie für jedes Instrument! — Schnellste Lieferung! 27.023

Ernst Hesse Nachf., gegr. 1872, Klingental, Sachsen 147.

Alle Musikinstrumente auch für Schule und Haus, Harmonikas, Sprechtmaschinen, Violinen usw. Beste Referenzen!



Strenberg

Das Canone des Weltkrieges in Bild und Wort

von General d. Inf. von François.

Zu beziehen gegen Nachnahme zum Preise von 3.— Mark und Porto vom

Verlag Deutscher Jägerbund,

Vertriebsstelle in Mitteldeutschland Halle S., Thierstr. 3.

Kleinkaliber-Büchsen, Wehrmanns-Büchsen, Selbstlade-Pistolen

zu sämtlichen Waffen und Schießlehrebestimmungen. 21.1830

Adolf Frohn, Suhl 10, Gewehrfabrik. Gegründet 1865.

Windjacken

Fahrentragen, Fahnenstützen, Fahnenhölzer, Fahnenhölzer, Fahnen und Wimpel, nationale Abzeichen jeder Art, Bootszug, Feldzeichen, Tomler, Wickelgarnaturen, Koppel, Kartentischen, Militär, vorst. Mann-Offiziers-, Neue Sports- und Hütten-Hütten, Säbel, Hüttenfänger, Dolche, Setzgewehre, Gummiknippel, Schützen.

F. Damaschke, Königl. d. Kollifernat Berlin SW, Mühlgr.-Str. 74, am Hallesch. Tor

Der Wehrwolf

völk. nationale Zeitschrift Halle

Vertreter

für Magdeburg u. Bezirk **Bernhard Gerloff** Magdeburg, Stephansbrücke 2.

Rasierklinge

„Hertelklasse“ Streubel's Feingold sie bester im Handel, um Streubel's Feingold Lab- und Dankbriefe bestelligt wird.

10 Stück geg. Voreinsend. od. Nachn. 2.75 Mk.

Gratis erhält jeder Besteller einen Rasierapparat dabei. Bei 20 Klingen zu 5.00 Mk. sende auch eine große Stange Rasierseife oder Klingenapparat gratis

R. Streubel, Berlin SO 33, Taborstr. 12

Der Wehrwolf

(Vund deutscher Männer und Frontkrieger)

mit feiner starken Verbreitung über das ganze Reich

ist als Absatzgebiet viel zu wichtig, als daß Sie ihn in Ihrer Werbung übergehen dürfen!

Der Wehrwolf, einer der bedeutendsten vaterländischen Verbände, der weitestestreckte der national-gemühten Bevölkerung hinler sich hat, ist ein Berufsgebiet mit dem Sie rechnen müssen.

Der Wehrwolf mit hunderten Tausenden von Mitgliedern hat großen Bedarf in allen Artikeln aus den Jahren. Schreiben Sie deshalb noch heute um Angelegenheiten und Probenummern dem Blatt, das den Wehrwolfbund samt seinen Freunden mit großem Erfolg bearbeitet — schreiben Sie dem

Wehrwolf,

völkisch-nationale Zeitschrift

Verlag Karras & Koennecke, Halle-S.

Heimat und Volk

Politisch-kulturelle Zeitschrift zur Pflege deutschen Volkstums und Volksbewußtseins

„Heimat und Volk“ erscheint am 1. und 15. jedes Monats und kann durch die Geschäftsstelle Berlin S 14, Etal. schreiberr. 4 bezogen werden. / Vierteljahresbezug 1.25 Mk., für das Ausland halbjährlich 3.— Mk. / Probenummern sind unter Beifügung von 1.— Mk. anzufordern

20/310



Germans Birkenbaum

Ein vaterländischer Roman von Otto Josef Krause

13. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„An die französische Regierung wollen wir, und deshalb spreche ich zu Ihnen, mit Ihrer Einwilligung folgenden Funkspruch senden:

Deutschland steht auf. Es stellt mit dem heutigen Tage jede Lieferung, sei es in Sachwerten oder Geld, ein und wird sie auch niemals wieder aufnehmen. Deutschland fordert ultimatim die sofortige Räumung des gesamten besetzten Rheinlandes und die Wiederherausgabe von Elsaß-Lothringen. Als Frist zur Räumung gewähren wir achtundvierzig Stunden. Wir enthalten uns jeder Feindseligkeit gegenüber den Angehörigen der französischen Nation und fordern dies auch von Frankreich. Sollte Frankreich mit Waffengewalt antworten, so schwören wir, daß für jeden fallenden Deutschen ein Feind sein Leben läßt und wir uns außerdem Weiterungen vorbehalten. Wir wollen eine friebliche Räumung der deutschen Erde. Wird der Friede gebrochen, so soll man Deutschland in seiner ganzen Größe kennen lernen. Im Namen des Volkes. Der Reichspräsident.“

Der Präsident faltete das Schreiben zusammen und wischte sich schnell mit der Hand über die Augen.

Minutenlanges Schweigen hing im Saal. Man hörte das laute Atmen der Abgeordneten und das wilde Reuschen auf den Tribünen.

Ein alter Sozialist meldete sich zum Wort und ging mit schweren Schritten hinauf zum Rednerpult. Dort stand er lange und sein graues Haupt senkte sich, seine Augen glitten suchend durch die Reihen.

„Brüder, Schwestern! Deutschland steht auf, Deutschland redt sich nach langem Schlaf und der deutsche Nar versucht seine Schwingen wieder. Wir Sozialdemokraten, die wir in blindem Fanatismus Phantomen nachgejagt haben, wir stehen noch zaubernd beiseite. Unser deutsches Volk erhebt sich, unser Volk, unsere Brüder und Schwestern werden den Feind zum Teufel jagen, werden unser Vaterland frei, werden Deutschland wieder groß machen! Und wo stehen wir? Unser Parteiprogramm hat sich in all den Jahren nach dem Weltkrieg erwiesen als ein Programm, niemals als eine Tat. Ich bin grau geworden darüber und meine feurige Begeisterung hat viel Abbruch gelitten. Ich sehe den Internationalismus nicht mehr! Ich habe ihn nie gesehen! Aber ich sah, wie der deutsche Sozialdemokrat blind, ganz blind an diesen Internationalismus glaubte und — Brüder, Schwestern, laßt mich alten Mann ruhig aussprechen, — und sah, wie dieser Internationalismus nichts weiter war, wie ein Truggebilde. Der deutsche Sozialdemokrat war international und schädigte dadurch sein Vaterland. Kein Land der Erde zeugte eine so treue

Anhängerschaft der Idee, die keine Wahrheit in sich hat. Man hat mit uns Deutschen allerwärts Schindluder gespielt, man hat sich unter dem Mantel der Internationale über uns lustig gemacht, man hat unsere Kinder hungern lassen und hat geschrien: Deutsche Sozialdemokraten vor die Front! Der Internationalismus ist und bleibt eine Utopie, die Völkerinternationale ein Ainding, eine Lüge! Sollen wir uns darum noch länger von vaterlandslosen Gesellen an der Nase herumführen lassen? Freilich, ich gehörte ja auch zu diesen traurigen Gesellen, die auf eine Rettung von außen warteten und nicht mehr an eine Rettung aus sich, aus uns heraus glauben mochten. Ich hab gerungen all die Jahre: ganz langsam zerbröckelte der ideale Bau, den ich der Sozialdemokratie in mir errichtet hatte — nichts blieb mehr. Wir haben gegen die jungen Nationalsozialisten gewettert — Schwestern, Brüder, das war der Aufschrei unseres Herzens, das sah, wie wir vergeblich lange Jahre, ein Menschenleben lang in der Irre gelaufen sind und keinen Weg fanden. Wir bekämpften das Vaterland, weil wir glaubten, keins zu haben. Wir haben aber ein Vaterland, wir haben Deutschland, wir sind Deutsche, wie ihr Deutsche seid — uns trennt nichts mehr, uns darf nichts mehr trennen, die Internationale ist tot, sie hat niemals gelebt; doch Deutschland ist da, lebt, und wir mit ihm, darum stehen wir zum Reiche und bitten: Nehmt uns als Brüder, als reumütige Brüder wieder auf und lehrt uns wieder glauben an die Liebe zum Vaterland und an die Liebe zu Gott, denn wir waren irre Schafe ohne Hirten und Herrn — aber wir sind zurückgekehrt, weil wir mußten!“

Der alte Mann hob die Hände.

„Und Ihre Anhänger, Ihre Fraktion?“ rief man von der rechten Seite des Hauses und merkte es wohl, wie ergriffen alle waren.

„Fraktionsgenossen, man ruft euch; wem ich aus dem Herzen gesprochen habe, kommt, kommt hierher — zeigt euch und schämt euch mit mir!“

Und sie kamen, erst langsam, als müßten sie sich von lieben Gewohnheiten losreißen. Dann aber standen sie droben und ihre Augen, wenn auch tränenfeucht, blickten groß in den Saal. Nur einer fehlte. Ein junger Idealist, ein Träumer, der heute aus allen Träumen herausgerissen war, hatte schweigend den Saal verlassen.

„Deutschland, Deutschland über alles!“

Brausend klang es durch den Saal. Alle hatten sich erhoben. Stehend sang man das Deutschlandlied. Sang es mit bewegter Stimme. Es war ein denkwürdiger Augenblick, der denkwürdigste des hohen Hauses. Man schüttelte sich gegenseitig die Hände und mancher Gegner blickte dem andern lange in die Augen, dann drückte man sich verstehend die Hand.

Ein Schuß hallte laut durch das Haus. Erschrocken blieb man stehen und lauschte. Ein Diener brachte dem

Präsidenten einen Zettel. Der Präsident ließ die Glocke ertönen.

Schweigen im Haus.

„Der Herr Abgeordnete Weller sendet mir diesen Zettel. Ich will ihn dem ganzen Hause vorlesen: Herr Präsident! Heute ist mir zum Bewußtsein gekommen, daß ich während meiner ganzen Abgeordnetenzeit ein — ich muß es schreiben — Landesverräter war. Ich erkenne dies nach den mutvollen Worten unseres Fraktionsvorsitzenden und richte mich selbst. Als letztes Vermächtnis bitte ich das Haus zu beschließen, daß Landesverräter mit dem Tode bestraft werden! Das muß sein, soll Deutschland wirklich Deutschland werden. Weller.“ Der Präsident räusperte sich: „Gleichzeitig habe ich dem hohen Hause die Mitteilung zu machen: Abgeordneter Weller hat sich im Foyer des Hauses selbst erschossen. Lassen Sie uns das Andenken dieses Mannes, der sein Vaterland wohl auch lieb hatte, durch Erheben von den Sitzen ehren!“

* * *

Der deutsche Funkspruch war von der Großfunkenstation Nauens hinaus in die Welt gefandt worden. Der Telegraphist, der diesen denkwürdigen Spruch dem Aether übermittelte, faltete die Hände und blidte beseligt hinaus zu den hohen Riesenmasten, die endlich Deutschlands Wiederbesinnen kündeten. Nun wird es Arbeit geben, und die unüberwindlichen, unaufhaltbaren Funken werden ihr weiteres Können beweisen müssen. Sie können ja so viel. „Deutschland schmeißt den Franzosen hinaus!“ jubelnd ward diese Kunde in Oesterreich vernommen und die Wiener Zeitungen brachten schreiende Extrablätter auf die Straße und alle deutschfühlenden Wiener zerdrückten ihre aufsteigenden Tränen und griffen sich bewegt ans Herz. Die dortige interalliierte Militärkommission aber ließ sich nirgends sehen, obwohl sie sich sonst stets breit machte, fürchtete sie heute die Stimmung der Menge, die vor dem französischen Konsulat ganz bedrohliche Haltung annahm.

„Deutschland schmeißt die Rothosen hinaus!“ Die Deutschschweizer redten sich wieder und in den Kantonen ging es hoch her. Die Gasthäuser füllten sich mit erregt aufeinander einprechenden Leuten, die ihre Freude taum verbergen wollten noch konnten. „Endlich“, riefen die biederen Bewohner des Friedenslandes, „endlich!“ und sie dachten wohl daran, wie frech der Franzose auch nach ihrem Lande seine Finger ausgestreckt und Wirtswart im Kanton Genf hervorgerufen hatte.

Aus Helsingfors meldete ein Funkspruch die beispiellose Begeisterung, die die deutsche Kunde hervorgerufen habe. Die dortige Volksvertretung beglückwünschte die deutsche Regierung und funkte, daß Finnland brüderlich zur Seite stehen werde und selbst zu Blutopfern bereit sei. „Ihr halt uns die Freiheit erringen mit eurem Blut, unsere Söhne warten darauf, es euch gleich zu tun.“

Die nordischen Länder beantworteten den deutschen Funkspruch mit Sympathieundgebungen und der Versicherung, man würde dem deutschen Befreiungstampf neutral gegenüber stehen.

Verwunderung erregte allgemein, daß auch die englische Regierung sofort auf den deutschen Funkspruch antwortete, noch mehr Verwunderung rief der englische Antwortspruch selbst hervor. „England wird in den kommenden Kämpfen im Hinblick auf die unnützen Opfer des Weltkrieges ganz neutral bleiben. Die deutsche Regierung wird gebeten, sich der englischen Besatzung in freundschaftlicher, keinesfalls in feindlicher Absicht anzunehmen. Wir bitten und beauftragen offiziell die deutsche Regierung mit dem Schutze unserer Staatsangehörigen und wissen diese so in guten Händen!“

Ueber das große Wasser kam bald das Echo der englischen Antwort. Die Amerikaner ließen die deutsche Regierung wissen, daß sie den Freiheitskampf verständen und denselben nicht stören würden. Das deutsche Volk hätte unter den Fußtritt einer Nation gelitten, die unwürdig gewesen sei der Hilfe, die man ihr vor Jahren ge-

leistet und die die früheren guten Harmonien zwischen den Völkern ernstlich zerstört habe. „Wir hoffen, daß wir mit Deutschland wieder in solche Beziehungen kommen werden, die uns beiden zu Nutz und Frommen Gedeihen bringen!“ So schloß Amerikas Antwort.

Das immer noch rote Rußland schwieg. Dort hatte man auf eine neue Revolution gewartet, die der Aufrast zur endlichen Weltbefreiung nach russischer Ansicht werden sollte. Die russischen Zeitungen verbargen ihren Aerger nicht und schimpften in gehässigster Weise über die deutschen Revolutionäre. Sie kündeten auch den Ausschluß der deutschen Kommunisten aus der kommunistischen Internationale an, aber — sie schrieben auch von der Neutralität, die sie wahren wollten, denn dieses neue Deutschland kämpfe nicht mehr mit den Waffen des Kriegsmannes, es hätte den Teufel zum Verbündeten.

Vom Bosphorus kam die freudige Botschaft: „Wir stehen zu unseren Lehrern, wie Deutschland zu uns stand. Unser Sein verdanken wir Deutschland, unser Blut gehört Deutschland. Verfügt über unseren Arm, gebt uns Gelegenheit unsere Treue zu beweisen.“

Japan — das wachsende Inselland — bat um Verzeihung. „Wir zweifelten an Deutschland, das uns Lehrer war und uns so schwer enttäuschte. Wir standen gegen euch im großen Kriege, wir stehen neben euch im neuen Kampfe, denn wir haben in den letzten Jahren begreifen gelernt, was wir in euch verloren. Deutscher Geist fehlt uns und wir warten auf ihn, er soll uns willkommen sein, wie ein Genesungsstrahl.“

In der Seine fing man diese Botschaften der fremden Regierungen mit sehr gemischten Gefühlen auf. Der Nachfolger Poincarés wünschte die ganze französische Republik zum Teufel und sich irgendwo in Sicherheit. Seit Poincaré selber hatte ins Gras beißen müssen — er fiel den Kugeln eines Anarchisten zum Opfer — war es auch seinem Nachfolger gar nicht mehr so recht wohl. Er sah überall die Mörder lauern. Aber was war er? Die Kammer regierte das Land und er blieb die Strohuppe, das Aushängeschild ohne eigenen Willen, aber mit recht schönem Gehalt. Und die Ehre Präsident zu sein! Die gemischten Gefühle, die den Präsidenten beschlichen, als er von der deutschen Kunde Kenntnis genommen hatte, waren verschiedener Natur. Er verließ in größter Eile sein Arbeitszimmer und als er endlich wieder kam, sah er sehr blaß aus und seine Augen gingen unruhig umher. Die Weste war verzogen, denn der sonst so peinliche Mann, peinlich in Neuherlichkeiten der eigenen Person, hatte ein Knopfloch der Weste übersprungen und mit dem übrigbleibenden Knopf nichts anzufangen gewußt.

„Nun haben wir die Beseherung!“ sagte der Präsident feuchend zu seinem Sekretär.

Der grinste vergnüglich und hätte es gern gesehen, wenn der alte Poincaré noch am Leben gewesen und solche Beseherung erhalten hätte. Der alte Fuchs würde sich schon gewunden haben.

* * *

Die französische Kammer blieb der deutschen Regierung die Antwort nicht schuldig. Großsprecherisch, nach französischer Art, funkte sie ein Ultimatum an die Nauener Station und verbot den Deutschen solche Mätzchen. Ultimativ stellte sie die Forderung, sofort die Typhonmittel an die französische Regierung auszuliefern, andernfalls die Besetzung bis nach Hannover vorgeschoben werde. Den Armeen am Rhein befohl sie erhöhte Alarmbereitschaft und der Kriegsminister eilte selbst an die Front.

Es ging noch laut zu. Die Kammer wurde zum Schreibhaus und die Abgeordneten schrien mit, damit sie die Stimme, die mahnende Stimme in ihrem Herzen überlönten.

Im Auftrage des Präsidenten ging ein Kurier nach Berlin. Mit allen Mitteln, ev. mit Gewalt sollte sich, vor seiner Abreise natürlich, der Botschafter in den Besitz der Mittel setzen. (Fortsetzung folgt.)

Vater und Sohn.

Kriegsfluge von Ludwig Blüme.

Niemand kannte ihn, niemand kümmerte sich hier in der großen Stadt um ihn. Ein einsamer Mann war Vater Gebhard geworden. Keinen Freund, keinen Verwandten besaß er. Nur das graue Elend schaute gar oft mit hohlen, kalten Augen zum Fenster seines Kellerstübchens herein. Heimarbeit lieferte er für eine große Fabrik. Und hatte die seinen Bedarf, dann stand es schlecht um den alten Mann. Auch heute, an einem lächelnden Sonntag, saß Gebhard voll banger Sorge in seinem Winkel und gedachte feujend erschwendener, so weit besserer Zeiten.

Ah, da hatte er als geschickter, vielbeschäftigter Drechslermeister im pommerischen Städtchen D . . . einmal in seinen Kreisen eine große Rolle gespielt: Magistratsmitglied, Vorsitzender des Kriegervereins und der Feuerwehr, Schützenhauptmann und Gott weiß, was sonst noch war er gewesen.

Ein gutes, treues Weib stand ihm voll Liebe zur Seite in Freud und Leid, Segen blühte aus seiner Hände Arbeit, und drei schmude Söhne schauten mit Stolz auf den Vater. Ihm gleich wollten sie einmal werden, tapfere Soldaten, wadere Bürger. Noch sah er ihre Augen leuchten, wenn sie um ihn saßen und er ihnen erzählte aus seines Lebens großen Tagen, von Krieg und Sieg. Da, gerade daran mußte er zu dieser Stunde wieder denken, denn vom Krieg redete ja alles draußen auf der Straße. Extrablätter wurden verteilt: Desterreich gegen die serbischen Königsmörder. — Der Weltbrand entfacht. Auch Deutschlands Söhne würden zu den Waffen eilen. — Gebhards Jüngens könnten nicht dabei sein.

Im Südwest hatte der Aelteste, der als Feldwebel in des Vaters altem Regiment gebient, sein Leben auf dem Felde der Ehre gelassen, damals gegen die Hereros. Der zweite starb ein Jahr später am Typhus, und der Jüngste, sein Liebling, für den er gebirbt und gelitten, um ihn zu einem großen Herren zu machen — ja, der war verborben und gestorben — hinter dem Zaun, fern der Heimat. — Ein verlorener Sohn. — Dahin alle drei! — Und das große Weib hatte der Mutter liebendes Herz gebrochen. Seit drei Jahren ruhte auch sie in kübler Gruft. — Blinzelnde Sonnenreflexe tanzten zwischen dem grünen Laube der Kastanien, hüpfen auf dem Straßenpflaster und verirren sich sogar in des einsamen Greises Kämmerlein. — Was wollte die Sonne bei ihm?

Welch eine Begeisterung da draußen! „Deutschland, Deutschland über alles“, die „Wacht am Rhein“ sang eine kampfesfrohe Jünglingschar. Knaben mit glühenden Wangen und blühenden Augen rannten auf und ab. Ueberall dichtgedrängte Menschengruppen. — Genau so wie vor 44 Jahren. — Und damals war der alte Gebhard mitten dazwischen gewesen.

— „Wenn der Paul jetzt noch lebet!“ seufzte er mit tränenfeuchten Augen in sich hinein, während das weisse, knochige Gesicht sich in tiefe Falten legte. „Jetzt kommt die Zeit, wo er seine Schuld hätte löshen können. Er würde gewiß nicht daheim geblieben sein. Vielleicht hättest du nicht so hart gegen ihn sein sollen. — Aber fort mit den Gedanken! Es ist ja nicht mehr zu ändern. — Einen Wechsel hatte er gefälscht in seiner Geldverlegenheit, Schulden auf Ehrenwort gemacht, die er nie bezahlen konnte. Da mußte alles aus sein zwischen dir und ihm. — Er ist tot. Gott sei ihm gnädig im Jenseits!“ — Die alte Wunde war aufgerissen und schmerzte ärger denn je.

Wieder sah Gebhard den Schuldbeladenen vor sich. Auf den Knien bettete er um Gnade. Mit heißen Tränen nekte er des Vaters zitternde Hände. „Vergib mir, vergib mir, Vater! Verfluche mich nicht! Drüben in Amerika will ich ein neues Leben beginnen, will arbeiten Tag und Nacht und viel Geld verdienen. Dann löse ich die Schuld ein. — Nur dieses eine Mal vergib mir!“

Aber der Vater blieb hart — verstieß sein Fleisch und Blut, weil es ihm die Ehre so gebot. — Der Ingenieur Paul Gebhard durfte das Elternhaus nicht mehr betreten. — Und dann kam an einem grauen Novembertag, kurz nach Frau Gebhards Tode, ein Kabellegramm aus Chicago, das dem gramgebeugten Greise die Mitteilung machte, sein Sohn liege im Armenasyl todkrank darnieder und habe nur noch den einen Wunsch, der Vater möge ihm verzeihen.

Da raffte der alte Mann seine letzte Habe zusammen und verließ das deutsche Vaterland, um den Sterbenden zu besuchen. — Er sah ihn nicht mehr. Ein gütiger Arzt teilte ihm mit, sein Sohn habe im Fieberwahn vor einigen Tagen das Krankenhaus verlassen und sei auf der Landstraße umgekommen. — Zwei Jahre blieb Gebhard in der Neuen Welt. Arm und gebrochen lehrte er dann heim, und nun lebte er hier in der Kellerwohnung. — In seinem pommerischen Heimatstädtchen, das er nicht wieder betreten mochte, wählte man ihn tot. — — —

Die Würfel waren gefallen. Krieg gegen drei Fronten, Krieg gegen eine Welt von Feinden. — Ein ganz neuer Entschluß sollte die letzte Nacht in des Veteranen Gebhard sorgenzermartertem Sinn zur Reife kommen. — Gerade und aufrecht stand der alte Soldat heute früh in seinem Kämmerlein, Fieberfiede glühten auf den spitzen Wadentknochen, und in den blauen, sonst so trübe blühenden Augen leuchtete das Feuer einer heiligen Begeisterung. Den fadensteinigen schwarzen Sonntagsrock hatte er angezogen. Auf der Brust prangte das Eiserne Kreuz, auf das er in besseren Tagen immer so stolz gewesen. — Was sollte das nur? — Gebhard wollte noch einmal Soldat werden. Als Kriegsfreiwilliger wollte er sich melden bei seinem alten Regiment, dem auch schon sein Vater anno 48 angehört und in dem sein ältester Sohn als Feldwebel gebient hatte. Der

Herr Oberst würde ihn mit seinem Eisernen Kreuz nicht abweisen, zumal sein Name in der Regimentsgeschichte mit goldenen Lettern geschrieben stand. — Gravelotte — Sedan — Orleans — Le Mans. Nein, man durfte den ehemaligen Tambour Gebhard nicht wie einen dummen Jungen nach Hause schicken. Der Oberst entann sich seiner gewiß noch von der Jahrhundertfeier her. Da hatten sie doch auf das Regiment angestochen und sich so viel erzählt. — O, welch ein Gedanke, noch einmal gegen Frankreich kämpfen zu dürfen und vielleicht — sterben auf blutigem Ehrenfeld! — Und sollte es mit den steifen Gliedern durchaus nicht mehr geben in der Front, dann fände sich wohl sonst eine Verwendung im Garnisondienst, auf dem Büro, irgendetwie. Aber bei seiner alten Truppe wollte er dem Vaterlande dienen mit allen Kräften. —

Dieses Menschengewühl auf dem Bahnhof! — Kaum blieb im Zuge ein Plätzchen frei für den Mann mit dem Eisernen Kreuz. — Welch eine Hochflut der Begeisterung! — „Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!“ das war die Losung, der einzige Gedanke, der seligste Wunsch all der unzähligen deutschen Männer, die des Kaisers Ruf heute folgten. — Der Geist von 1870 lebte noch. Jeder konnte seinen Odem spüren. — „Lieb Vaterland magst ruhig sein!“

Und nun in der Garnisonstadt N. Ueberall Reservisten, Freiwillige und Mannschaften in feldgrauen Uniformen. Belagert schien förmlich die burgähnliche Kaserne des X. Infanterieregiments. — Was wollten denn all die jungen Bürschen, diese Hunderte von Jünglingen und Männern? Lauter Freiwillige! Jeder wollte dem Vaterlande dienen. —

Nein, ganz so war es 70 doch nicht gewesen. — Ehrerbietig machte man dem Ritter des Eisernen Kreuzes Platz. Ihm gebührte der Vortritt. — Den Herrn Oberst wünschte er zu sprechen. „Nicht möglich“, antwortete ihm drinnen im langen Korridor mit den Gewehrständen, den vielen Kompaniebildern, Uniformtaseln usw. eine Ordonnaiz. „Der Herr Oberst ist gar zu sehr beschäftigt.“

Aber da kam der Regimentsadjutant. Sporenstreichend und säbeltrasselnd rannte er in großer Hast vorüber, sah trotzdem den alten Krieger mit dem Kreuz auf der Brust, grüßte höflich und erkundigte sich liebenswürdig nach seinem Begehre. —

„Sofort, Herr — Gebhard! So war ja wohl der Name? Ich bringe Ihnen im Augenblick Bescheid.“

Wenige Minuten später stand der Veteran vor dem Oberst v. Z. Der entsann sich seiner vom Jubiläum her noch recht wohl, trotzdem vier Jahre seitdem verstrichen waren. Gerührt schüttelte er dem alten „Tambour von Gravelotte“, wie er ihn nannte, die Hand, als er dessen Wünsche noch einmal gehört.

„Im, lieber Freund, Sie sind heute kein Jüngling mehr“, sagte er dann, „aber der Wille vermag viel. — Sie sind angenommen. Muß mir noch überlegen, was für Dienst ich Ihnen geben werde. Jedensfalls sollen Sie dem Regiment für die Dauer des Feldzuges angehören. Und Sie sind der einzige Soldat unter uns, der das Kreuz besitzt. Aber sagen Sie mal, Sie sprachen da von einem Sohn, der Feldwebel bei uns gewesen und in Afrika gefallen wäre? Gebhard — Wilhelm Gebhard? — Da, der Name steht ja draußen auf der Ehrentafel. — Verließ sich denn nicht heute früh schon ein anderer Freiwilliger auf den Feldwebel Gebhard? Ist mir doch so. Nun einerlei, ich kann mich auch irren. Sie sind mindestens der fünfzigste, der mich persönlich zu sprechen wünschte. Also gut denn, es sei!“ — Mit freudestrahlendem Gesicht riß der Veteran die Haden zusammen, machte stramm, wie vor vierundvierzig Jahren lehrte und verließ das Zimmer. Am Jahrzehnte fühlte er sich verjüngt. Noch einmal Soldat sein, der Einzige mit dem Kreuz im Regiment! — Aber wer könnte sich noch auf seinen Sohn Wilhelm berufen haben?

Vielleicht irgen ein Freund und ehemaliger Kamerad? — Auf dem Kasernenhof standen in lebhafter Unterhaltung mehrere Freiwillige, die loben vom Stabsarzt untersucht und für tauglich erklärt worden waren. Sie sollten gleich eingekleidet werden. Als der Veteran sich dieser Gruppe näherte, da stürzte auf einmal ein hochgewachener, elegant gekleideter Herr mit blondem Vollbart auf ihn zu, schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und stößt im Ton höchster Ueberraschung aus: „Gott im Himmel, mein Vater! — Vater, du — du lebst!“

Der alte Gebhard fährt zusammen, reißt die Augen weit auf und sieht einen Augenblick wie erstarrt da. Sein Sohn Paul — der verlorene, längst als tot betrauerte Sohn. — Wie soll er dieses Wunder denn begreifen?!

„Vater, es geht in den Krieg“, fährt der blonde Herr mit trüendurchzitterter Stimme fort. „Ich bin herübergekommen von Amerika, um für mein Vaterland zu kämpfen — zu sterben, will's Gott. Du mußt mir heute verzeihen, mich wieder deinen Sohn nennen, mir deinen Segen geben. — Ich war in D . . . , um dir zu sagen, was ich in der fremden Welt gelitten hab, wie ich mich aus Hunger und Not emporgearbeitet habe. Alle meine alten Schulden sind beglichen, denn heute bin ich ein wohlhabender Mann. Du wärest längst gestorben, man wüßte nicht wo, hieß es. Und da habe ich an Mutters Grab geweint und mich für den allerunglücklichsten Menschen gehalten. Hatte ich doch noch immer gehofft. — Aber Vater, so sprich doch nur ein Wort! Ist das denn wirklich kein Traum, daß ich dich wiedersehe?“

Da stredte der alte Mann mit dem Eisernen Kreuz seine Arme aus, drückte den verlorenen Sohn, den er wiedergefunden, an seine Brust, und nur Gott im Himmel sah, was sein Vaterherz zu dieser Stunde erfüllte.

„Wir sind ja doch Vater und Sohn“, stammelte er, als sie dann abwärts von den anderen, ganz allein waren. „Der gleiche Wunsch hat uns hierhergetrieben. Beide wollen wir dem Vaterlande unser Leben weihen. — Es sei vergessen, was uns getrennt hat. Du wirst Gelegenheit finden, deine Schuld zu sühnen.“ —

Alles war klar zwischen ihnen. —
Paul Gebhard war damals, als er im Fieberwahn das Krankenhaus verlassen, nicht auf der Landstraße umgekommen, wie man hatte annehmen müssen. Ein reicher Fabrikherr nahm sich seiner an, und in dessen Dienst arbeitete er sich, dank seines eisernen Willens und seiner Fähigkeiten empor zu einer geachteten Stellung. Weihnachten wollte er mit seinen Ersparnissen und einer nicht unbedeutenden Summe Geldes, die ihm eine geniale Erfindung eingebracht, in die Heimat zurückkehren. Da brach der Krieg aus. Keinen Tag länger litt es den deutschen Ingenieur in Amerika. — In das berühmte Regiment, dem Großvater, Vater und Bruder mit Ehren gedient, wollte er jetzt als Feldzugsfreiwilliger eintreten. So geschah es. — „Und bleiben wir nicht auf dem Felde der Ehre,“ schloß Paul seine lange Erzählung, „Vater, dann kommen schönere Zeiten! — Du sollst keine Not mehr leiden. Aber jetzt ruht die Pflicht. Gott sei mit uns!“

„Und mit meinem lieben, alten Regiment, in dem wir uns wiederfinden durften“, fügte der Veteran hinzu, und helle Freudentränen perlten in seinen grauen Schnurrbart.

Gruß der Auslandsdeutschen.

Und wenn du dann an die Nordsee kommst,
dann grüß uns das deutsche Meer,
das Meer, das die deutsche Ehre deckt
und die Toten wiegt, bis sie wieder wecht
ein Held in schimmernder Wehr.

Und wenn du dann wieder in Deutschland bist,
dann grüße den heimischen Strand,
und sag, daß uns trauernde Liebe bewegt
und Treue, so lange das Herz noch schlägt,
zu ihm, unsrer Väter Land.

Da, grüß uns das Land, wie ein Garten so schön,
dann grüße den friedlichen Raum,
ein jedes Weid, wo der Hammer hallt,
und grüß uns das Grab im Sachsenwald
und die blühende Weide auch.

Und siehst du den Alten von Tannenberg,
so grüß ihn mit Herz und Hand,
und sag ihm, du wärest weit gereist,
doch überall lebte der deutsche Geist
und wachte im fremden Land.

Und wenn du dann wieder am Rheine stehst,
dann grüße den heiligen Strom
und alle die Gräber im Feindesland,
wo die Besten schlafen in welschem Sand,
und grüß uns den deutschesten Dom.

Und wenn du dann auf der Brücke stehst,
auf der Brücke zu Köln am Rhein,
dann frage sie alle, rheinauf, rheinab,
ob sie träumen wie wir, vom dröhnenden Trab
der Rosse, nach Frankreich hinein.

Wir grüßen, was stark und edel blieb!
Wir tragen das deutsche Weh,
und harren und hoffen immerdar
von Stunde zu Stunde, von Jahr zu Jahr,
wir Deutschen über der See.

Die Stadt Madrid und ihr deutsches Patenschiff.

Alcalde und Ayuntamiento der Stadt Madrid hatten am 23. Juni Gelegenheit genommen, dem Patenschiff der spanischen Hauptstadt, das sich auf der Rückreise von Buenos Aires nach Bremen befand, ihren Besuch abzustatten. In Lissabon fand am 23. an Bord des Flopddampfers „Madrid“ ein Empfang statt, der durch die feierliche Enthüllung einer von der Stadt Madrid dem Schiff geschenkten, reich mit Silber und Gold verzierten Platte eingeleitet wurde.

Der Alcalde von Madrid, Graf von Ballellano, hielt eine Rede, bei der er u. a. dem Norddeutschen Lloyd seinen Dank für die Benennung des Schiffes aussprach und seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß diese deutsche Schiffahrts-Gesellschaft die Verbindung des Mutterlandes mit Latein-Amerika in so vorbildlicher Weise aufrecht erhalte. Anschließend übergab er die Platte, die ihren Platz im Haupttreppenhause des Dampfers gefunden hatte, der Obhut des Kapitäns, der sie mit dankenden Worten und der Versicherung, das Schiff werde bemüht bleiben, seiner Patentstadt stets Ehre zu machen, in Empfang nahm.

Nach dieser Feier fand auf dem Promenadende ein gefelliges Zusammensein statt, an dem außer der Delegation der Stadt Madrid, der Zivilgouverneur und der Alcalde von Lissabon, der deutsche Gesandte in Lissabon Boretsch, der spanische Votschaffer und zahlreiche

prominente Persönlichkeiten der portugiesischen Hauptstadt teilnahmen. Gesandter Boretsch brachte ein Hoch auf Portugal und später auf den spanischen König aus. Ihn dankte der spanische Votschaffer in Lissabon, der seine Rede mit einem Hoch auf Deutschland schloß, während der portugiesische Zivilgouverneur die guten Beziehungen zwischen Spanien, Portugal und Deutschland feierte. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Stadt Madrid und ihren Alcalde seitens eines Vertreters des Norddeutschen Lloyd fand die offizielle Feier ihren Abschluß. Die Gäste besichtigten dann eingehend die Einzelheiten des Schiffes und sprachen sich mit hoher Anerkennung über das dabei Gesehene aus.

Der Alcalde und seine Begleiter machten dann die Reise des Dampfers von Lissabon bis Coruna mit. Während des Aufenthaltes in Vigo gab der Alcalde dieser Stadt nach einer Besichtigung der Schönheiten der Vigoer Bucht ein offizielles Festessen, bei dem wieder die herzlichsten Neben gewechselt wurden. Am 25. Juni verließ die Delegation in Coruna das Patenschiff der spanischen Hauptstadt mit der Versicherung herzlichsten Dankes, die ihren Ausbruch noch in einem von sämtlichen Gästen unterzeichneten Telegramm fand, das der Alcalde von Madrid in Coruna an den Norddeutschen Lloyd in Bremen aufgegeben hatte.

Merlei Humor.

Ehre, dem Ehre geführt!

Vor dem Krieg bekamen in Schwerin Frau Dr. A. und Frau Pastor A. zu einem Konzert Nähe neben Damen der höchsten Gesellschaft. Einer der letzteren fiel ihr Schirm auf den Boden. Frau Dr. A. war durch die vornehme Nachbarschaft so benommen, daß sie der Dame von diesem Ereignis folgendermaßen Mitteilung machte: „Ihr Herr Schirm ist heruntergefallen!“

Zeitgemäße Ausrede.

Hausfrau: „Warum haben Sie denn das Spinnwebgewebe dort oben nicht entfernt?“

Dienstmädchen: „Ach, ich dachte das gehört zu Ihrem Radio!“
p. 2.

Das ist was andres!

In der kleinen Stadt L., in deren Nähe ich früher amtierte, siffrten die Stadtväter darüber, ob dem Verein „Sauna“, der eine Geflügeausstellung veranstalten wollte, städtischerseits eine Prämie von 100 Mark zu gewähren sei. Nachdem die Gegner der Forderung darauf hingewiesen hatten, daß man keinen Präzedenzfall schaffen dürfe, da sonst auch der Gesangsverein mit ähnlichem Anliegen kommen könne, brach einer der Väter der Stadt in die denkwürdigen Worte aus: „Ach was! Singen kann jeder, aber Eier legen nicht!“ Stürmische Heiterkeit folgte dem Auspruch, und die 100 Mark wurden bewilligt.
M. Förster, Lehrer.

Rezept.

Nimm $\frac{1}{2}$ Liter Schlaubeit und grobkörnige Frechheit, $\frac{3}{4}$ Liter gutpulverisierte Anverschämtheit, $\frac{1}{2}$ Liter Feigheit, 3 Eimer Arroganz, $\frac{1}{2}$ Liter stinkende Einbildung, etwas Zwiebelkraft und kleingebackten Knoblauch. Rühre das Ganze über dem Feuer der Zudringlichkeit im Kessel der Blasiertheit tüchtig untereinander, dann halt du die Masse, woraus der liebe Herrgott die Juden geschaffen hat.

Unsere Rätsel-Ecke.

30. Silbenrätsel.

a - ba - bek - bral - burg - ca - cä - chau - che - chel - chen - ci - del - di - di - dun - e - e - ei - en - ent - er - eu - furt - gel - gens - gi - go - her - hoh - i - in - in - iv - ka - ka - kal - la - lo - ler - li - li - mes - mi - na - na - no - o - o - ka - om - pe - phrat - phi - phi - po - re - re - ri - satt - scha - see - si - si - so - ta - tar - te - ter - tiv - to - u - ver - vi - vit - vo - wa - wal - wiel - zi

Aus diesen Silben sind 27 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben (letztere von unten nach oben) sieben Schlachten aus dem Kriege 1870 ergeben sollen.

Die Wörter sollen bedeuten:

1. See in Oberbayern, 2. Fluß in Vorderasien, 3. Sonntag, 4. Stadt in Italien, 5. Raubtier, 6. Zeitabschnitt, 7. grammatisches Bezeichnung, 8. alter Name für eine Kirche, 9. westgermanisches Volk, 10. Stadt an der Donau, 11. englische Kolonie, 12. Landschaft an der Donau, 13. Person aus „Wallenstein“, 14. Stadt in Thüringen, 15. alttestamentliche Frau, 16. Berliner Vorort, 17. griechischer Gott, 18. Handwerker, 19. Stadt in den Vereinigten Staaten, 20. Mundart, 21. Frauenname, 22. Burg in Schwaben, 23. Baumfrucht, 24. Oper Wagners, 25. Charakterbezeichnung, 26. Festung in Frankreich, 27. Farbstoff. Berner.

Lösung des 29. Silbenrätsels.

1. Gitarre, 2. Roggen, 3. Ostpreußen, 4. Salome, 5. Schadow, 6. Bari, 7. Eilgut, 8. Eminenz, 9. Reichenhall, 10. Eberesche, 11. Nagasaki, 12. Kaleidoskop, 13. Allianz, 14. Tischleroi, 15. Zaunkönig, 16. Bredow, 17. Apolda, 18. Chlorodont, 19. Kathedral, 20. Unteroffizier, 21. Lillenthal, 22. Murillo, 23. Disconto.

Großbeeren, Raßbach, Rulm, Dennenitz, Leipzig, Waterloo.



Die Entschliessungen



Bezugspreis: Monatslich 0,70 G.-M. Druck u. Verlag: Karras & Koennicke, Große Mittelstr. 11-13, Fernr. 26889, Postfachkonto: Erfurt Nr. 20021. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schabenerzats. Anzeigen-

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Postfachkonto: Erfurt Nr. 20021. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schabenerzats. Anzeigen-

Postfachkonto: Erfurt Nr. 20021. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schabenerzats. Anzeigen-

Preis: Der Raum von 1 mm Höhe und 28 mm Breite im Anzeigenfeld von 1 mm Höhe und 90 mm Breite im Rahmenfeld kostet 50 Pfennig. - Anzeigenannahme 3 Verlag, Halle, Mittelstr. 11-13. - Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jedes Monats.

|| Helf dir selber, so helfet dir unser Herr Gott ||

Wessner-Collenby

Der deutsche Michel.

Vor dem Brangelturm — einem Rest der alten Festungswerte Königbergs — steht eine prachtvolle, überlebensgroße Figur: „der deutsche Michel“, eine großartige, kunstvolle Schöpfung des Bildhauers Neuß. Ueber ein Jahrzehnt stand in einem Gartenwinkel der alten Königberger Kunstatademie verstaubt diese prachtvolle Gestalt, bis man sie vor einigen Jahren der breiten Öffentlichkeit durch diesen Platz übergab. Ein prachtvoller Rest! Dem zipfelmütigen Kopf trugig zurückgeworfen, das Antlitz voll Energie und das Auge feuererleuchtet, über der linken Schulter den Dreiflügel, die rechte Faust zum Schläge geballt, steht dieser Riese kampfbereit als Wahrzeichen da. Die strengen Muskeln des schönen, männlichen Körpers spielen in ungeheurer Kraft und verraten die wuchtige Stärke.

Michel ist bei uns die volkstümliche Bezeichnung und Abkürzung des Namens Michael, man lagt dem deutschen Michel im allgemeinen Schwermütigkeit und gutmütige Unflugheit nach, um in ihm die Verfahrheiten der deutschen Nation in ähnlicher Weise zu personifizieren, wie dies die Engländer mit ihrem John Bull, die Nordamerikaner mit ihrem Bruder Abraham tun. — In der großen illustrierten Ausgabe: „Wälder aus der deutschen Vergangenheit“ von Gustav Freitag befindet sich ein Schriftabbild: „Ein neues Nibelied“, Deutscher Michel, Augsburg 1637, wozu der Verfasser schreibt: „Die Bezeichnung ‚Deutscher Michel‘ für eine Verkörperung des deutschen nationalen Geistes findet sich schon im 16. Jahrhundert; sie gewann in den vierziger und fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts eine Sonderbedeutung, als man sie, das Nationalgefühl in der Pflege der deutschen Sprache wiedererweckend — Bestrebungen, die schon vor den Anfang des Dreißigjährigen Krieges zurückreichen —, auf ihn, den Verteidiger der deutschen Sprache gegen ihre Verderber, bezog.“ Johann Michael Wolschroich rühmte solcherart diese auch in mehreren Nachdrucken um 1640 verbreitete Flugchrift: „Ach meine, der ehrliche deutsche Michel habe euch Sprachverderbern, Welschen Cortisanen, Concipisten, Cancellisten, die ihr die alte Muttersprach mit allerlei fremdden, Lateinischen, Welschen, Spanischen und Französischen Wörtern so vielfältig vermischt, verlehret und zerstöret, so daß sie ihr selbst nit mehr gleich siehet, und kaum halb kann erkannt werden, die teutsche Wahrheit gesagt.“

Unterjochen wir einmal etwas näher, woher der Urtyp des deutschen Volkes stammt, so finden wir in der Geschichte, daß es eine militärische Persönlichkeit war, von der aus der Name auf die gesamte deutsche Nation übertragen wurde. Der Oberamtmann vom Hunsrück, Bertels von Dientreit, hatte einen Sohn, namens Hans Michael, kurzweg Michel genannt, der etwa 1574 geboren wurde. Dieser Ritter, Hans Michel von Dientreit, erregte im Dreißigjährigen Kriege durch seine Kühnen, verwegenen Soldatenfriesen großes Aufsehen, und zeichnete sich stets durch unerschrockenen Mut und hervorragende Tapferkeit vor allen andern Kampfgenossen besonders aus. Groß von Gestalt, mit blondem, wallenden Haar und blauen Germanenaugen, galt dieser vorbildliche Kämpfer bei den Gegnern als die Verkörperung des Deutschtums. Da er überall im größten Schlachtgewühl und Kampfgeränge aufsuchte, bildete er bald den Schreden der Feinde. Von diesen erhielt er auch die kurze Benennung: „Der teutsche Michel“. Es war ein Ehrenname, der bei der Gegenpartei Furcht und Grauen, Achtung und Ehrerbietung erweckte, ja, die Erinnerung und das Andenken an den vortrefflichen Ritter aus der Kurpfalz verflöschen nicht, so daß der weitere Kämpfe den Namen zeitlichens und auf allen Schlachtfeldern behielt. Der Mut und Ruhm des Streiters reichte sogar so weit, daß allüberall im Kampfe, wo sich ein großer blonder Held durch Kühnheit, Unerschrockenheit und Wagemut auszeichnete, die Franzosen, Spanier und Schweden diese Landsknechtshelden einfach „Deutscher Michel“ nannten. So verbreitete sich allmählich der Name „deutscher Michel“ und wurde Allgemeinbenennung für

alle tapfern Soldaten des Deutschtums, der schließlich auch auf das ganze deutsche Volk überging.

Auf allen Wäldern finden wir den Michel mit der Zipfelmütze. Der praktische und patriamte Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. ordnete an, daß aus der alten und unbrauchbaren Unterwäsche seiner Soldaten Schlafmützen



Der deutsche Michel (Standbild in Königsberg).

anzufertigen seien, die nur innerhalb der Kasernements und der Quartiere getragen wurden. Unter Friedrich dem Großen durften die Zipfelmützen auch außerhalb des Quartierbereichs getragen werden, so daß die Zipfelmütze von den Feinden des großen Königs als die typische preußische Kopfbedeckung angesehen wurde. Im Kampfe verhielten sich die Schlafmützen und die Krieger bedeckten ihr Haupt mit den vorchristmässigen Dreispitzhüten oder — wie die Husaren — mit Mützen. Der Name: „Deutscher Michel“ hatte sich vom Dreißigjährigen Kriege bei allen deutschen Gegnern als Verkörperung der Tapferkeit erhalten, und die Franzosen karriertieren gern die Soldaten des Hochachsigers mit der charakteristischen Zipfelmütze und setzten darunter: „Der teutsche Michel“. Unter Friedrich Wilhelm II. erhielt die Zipfelmütze noch ein farbiges Band und wurde fortan als Dienstmütze getragen. 1808 erhielt die Schlafmütze eine neue Form, aus der sich dann die schirmlose Feldmütze für Unteroffiziere und Mannschaften unseres Heeres entwickelt hat. Dem deutschen Michel blieb die Zipfelmütze als charakteristische Kopfbedeckung bis auf den heutigen Tag erhalten.

Anzählige Dichter haben den deutschen Michel verherrlicht oder auch verspottet. Cäsar Flaischlen sang 1914 das bekannte Lied vom deutschen Michel:

„Auslands Forden, Frankreichs Geld, Englands Flotten regieren die Welt. Deutscher Michel, wetterbraun, die Pfeife im Mund, am Gartenzäun.“

Deutscher Michel, sieh dich vor: es schleicht im Walde, es kommt übers Moor!

Deutscher Michel, es ist was im Werk: tausend Reiter stehen hinter dem Berg! Deutscher Michel, über dem See qualmt es stochschwarz in die Höhe!

Deutscher Michel, Bauersmann, zeig den Herrn, was ein Bauer kann!

Was Forden, was Flotten, was Geld, was Gaud, kommen sie's wagen, wagen wir's auch.

Deutscher Michel, die Fahne hoch! Dein altes Sprüchel, wie lautet es doch?

Der droben und deutsche Wehr und Wucht hau'n Forden und Rotten und Flotten in Flucht!

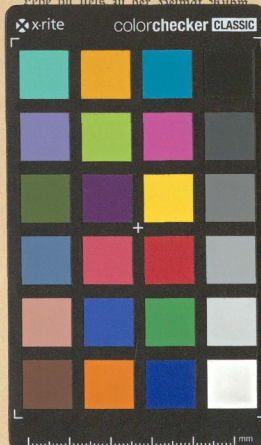
Deutscher Michel, und wenn es getan und geben sie Ruhe, wie halten wir's dann?

Unserm Herrgott Dank und Ehr! im übrigen aber wie vorher:

Deutsche Kanonen zu Fürttern bestellt, bleiben der sicherste Frieden der Welt!

Der deutsche Michel liegt entredtet und gemedet, gebunden und gefesselt am Boden, geschmäht von den Gegnern, verpörrtet vom deutschen Volke, das sich damit selbst verachtet und verhöhnt. Solchen Kreaturen sei nur das Wort ins Ohr gerant:

„Freue dich, daß du ein Deutscher bist, wache hinein in des Vaterlands Ehr! Debe Nation hat ihr Heiligum, jede ihr verüllten Gedrechen. — Rebe du stets zu der Heimat Ruhm“



„Schwächen!“ ein einiges Deutheit vorbei, wenn er das sein wird, a und frei! Wir Michel sich zur önnen mit Paul wird empor dich ba wird der Efel and den züngeln-gewaltige Taten, Königsberg/Pr.

Michel.

die mit einer denbergehende und es Fremden. Das fast inausrottbar ihm aufgeräumt sich einmal alle des Besten, der partei einig sein nbel sich um ein alten Deutschen auf der ganzen Erde gemeinsames Gut, um die deutsche Ehre, die deutsche Selbstachtung und um das damit verbundene Ansehen des deutschen Volkes in der Welt. Es handelt sich zugleich um noch mehr: um die Läuterung des deutschen Innenlebens, um die Stählung des deutschen Charakters, um die Reife und Wertung der deutschen Weltanschauung, also um sehr wichtige Grundlagen des Deutschtums. Unbegreiflich muß es erscheinen, wie in einem so hochgenumt veranlagten, mit hohen Gaben so reich ausgestatteten Volke ein derart schändliches, den Spott und die Verachtung des Auslandes herausforderndes Laster sich festsetzen konnte. Den größten Teil der Schuld trägt die Entwurzelung des deutschen Volkes durch die Abkehr von seinem angestammten, aus der deutschen Welesenart erwachsenen germanischen Rechte und den damit verknüpften Einrichtungen. Dadurch ist der Deutsche haltlos und innerlich unsicher geworden, er entbehrt der gefühlsmässigen Ausgeglichenheit,